

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Mit den Gratisbeilagen:

„Amtliche Anzeigen für Deutsch-Ostafrika“ und „Der Ostafrikanische Pflanzer.“

Publikationsorgan der Wirtschaftlichen Vereinigung von Darassalam und Hinterland, des Landwirtschaftlichen Vereins, des Wirtschaftlichen Vereins Uindi und des Wirtschaftlichen Verbandes Rufiji.

<p>Darassalam 26. April 1911.</p> <p>Er scheint zweimal wöchentlich.</p>	<p>Abonnementspreis</p> <p>für Darassalam vierteljährlich 4 Mark, für die übrigen Teile von Deutsch-Ostafrika vierteljährlich einschließlich Porto 5 Mark. Für Deutschland und sämtliche anderen deutschen Kolonien vierteljährlich 6 Mark. Für sämtliche anderen Länder halbjährlich 14 Mk. — Bestellungen auf die D. O. A. Zeitung werden sowohl von der Hauptredaktion in Darassalam (D. O. A.) wie von der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung, Berlin S. 42 Alexanderstr. 93/94 entgegengenommen. — „Amtliche Anzeigen für Deutsch-Ostafrika“ separat bezogen Abonnementspreis jährlich 4 Mk. 50 Heller — 5 Mk. — „Der Ostafrikanische Pflanzer“ wöchentlich erscheinende Beilage für tropische Agrikultur und koloniale Volkswirtschaft. Bei Separatbezug jährlich 7 Mk. 50 Heller — 10 Mk. portofrei.</p>	<p>Insertionsgebühren</p> <p>für die 5-gespaltene Zeile 50 Pfennige. In den ersten 3 Tagen für ein einmaltiges Inserat 2 Mark, für Familiennachrichten sowie arbeitslose Inserate 1 Mark. Für die 5-gespaltene Zeile 50 Pfennige. In den ersten 3 Tagen für ein einmaltiges Inserat 2 Mark, für Familiennachrichten sowie arbeitslose Inserate 1 Mark.</p> <p>Die Annahme von Insertions- und Abonnements-Aufträgen erfolgt sowohl durch die Hauptredaktion in Darassalam wie bei der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexanderstr. 93/94. Abonnements werden außerdem von sämtlichen Postanstalten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns angenommen. Postgebühren siehe Seite 84. Telegramm-Adresse für Darassalam: Zeitung Darassalam. Telegramm-Adresse für Berlin: Schlafenstr. 93/94 Alexanderstr.</p>	<p>Jahrgang XIII.</p> <p>No. 33.</p>
---	---	--	--

Wir verweisen unsere Leser auf die in der Beilage befindliche Parlamentsausgabe, die über den Gang der Verhandlungen im Reichstag, unser Schutzgebiet betreffend, ausführliche Auskunft gibt.

Berliner Telegramme.

Annahme des Kanadavertrages.

Berlin, 22. April (B. Z.). Aus Washington wird gemeldet: Im Repräsentantenhaus wurde der Kanadavertrag mit 264 gegen 89 Stimmen angenommen.

Ausgrabungen auf Korju.

Berlin, 22. April (B. Z.). Der Kaiser erhielt das Recht zu Ausgrabungen in Korju, die hochbedeutende Funde ergaben.

Ostafrikanische Eisenbahnpolitik.

In der Tögl. Rundschau vom 24. März veröffentlicht Rudolf Wagner einen Artikel über „Ostafrikanische Eisenbahnpolitik.“ Obgleich wir seinen Ausführungen nicht in allen Teilen beistimmen können, Wagner vor allem die eigenartige politische Situation im Winter 1907/08 entweder zu wenig kennt oder nicht voll würdigt und das ungeheure Verdienst übersieht, daß Dernburg-Rechenberg und neben ihnen der Abgeordnete Dr. Arning — letzterer hielt in der Budgetkommission im Winter 1907/08 eine zweistündige Rede über Wert und Bedeutung der Zentralbahn und zerstreute damit die letzten Bedenken der Kommissionsmitglieder gegen die Zentralbahn — sich um das Zustandekommen überhaupt irgendeines Bahnprojektes sich erworben haben, sind seine Darlegungen doch sehr lesenswert, wenn sie auch dem Kenner der Verhältnisse heut nichts neues mehr sagen. Wagner schreibt:

Nachdem nun einmal die Linie nach Tabora unter der Herr Dernburg ersten Bedenken zum Trotz den Vorrang vor andern Projekten erhalten hat, muß sie selbstverständlich zu einem guten Ende geführt werden, und dieses gute Ende ist die Errichtung des Tanganjikasees. Die Linie bis Tabora allein ist ein Torso, der sich in alle Ewigkeit nicht rentieren würde. Es ist bezeichnend, daß der Gedanke an die Verzinsung des Baukapitals schon jetzt dem Kolonialamt und noch mehr dem Gouvernement in Darassalam dem Kopf warm macht und man Bedenken trägt, diese Sorgen durch sofortige Weiterführung der bis jetzt billigen Strecke noch zu vergrößern. Aber da hilft kein Mundspitzen mehr, jetzt muß gepuffen werden! Als die Zentralbahn nach Tabora trotz aller Warnungen durchgedrückt wurde, geschah dies unter der Voraussetzung, daß sie Zug um Zug das Seengebiet erreichen müßte, weil die Linie zwischen Mpapua und Tabora mehr oder minder eine tote Strecke ist. Erst der Tanganjika, der mit seiner langgestreckten Form geradezu eine neue Küstenlinie bildet, kann der Bahn auf die Beine helfen. Wie wenig ein großer Teil des an der Zentralbahn selbst gelegenen Gebiets bis auf weiteres zur Rentabilität der Linie beitragen kann, davon haben wir bereits einen kleinen Vorgeschmack: die Ausfuhr Darassalam hat sich seit Bestehen der Bahn nach Morogoro (1907) so gut wie nicht entwickelt, weil man sich eben in der Hauptsache vorläufig auf die Produktion der Eingeborenen verlassen muß, und wenn man sich auf die Rührigkeit der an der Zentralbahn wohnenden Neger verläßt, so ist man verlassen. Von den Wunderdingen, die uns Dernburg seinerzeit erzählte, ist nichts eingetroffen, die Eingeborenen haben ihm noch nicht den Gefallen getan, zur Ehre seiner Eisenbahn mehr zu produzieren; die erhöhten Preise der von ihnen auf den Markt gebrachten Lebensmittel und die Steigerung der Arbeitslöhne hat ihnen höchstens ermöglicht, noch weniger zu arbeiten. Außerdem sind die Landschaften entlang der Zentralbahn vorläufig noch ziemlich menschenleer,

es ist auch keine Aussicht vorhanden, daß sie an Stelle von Massenprodukten hochwertige Erzeugnisse, wie Kautschuk und dergl. liefern werden. Und ehe die neuentstandenen Plantagengebiete bei Morogoro und Kilossa größere Frachtmengen produzieren werden, dürften normalerweise noch mehrere Jahre vergehen. Hat aber die Bahn den Tanganjika erreicht, so sind eine Reihe von Gebieten in ihren Wirkungsbereich gezogen, in denen viel mehr zu holen ist. Freilich wird die Verwaltung auf Mittel und Wege sinnen müssen, wie ihre Einnahmen zur Verzinsung der Eisenbahnleihe gesteigert werden können. Da die Zolleinnahmen unter dem Einfluß der Bahn wohl kaum so rasch steigen werden, als es wünschenswert erscheint, so wird man zur Reform und Ausdehnung der Eingeborenenbesteuerung greifen müssen. In den entwickelten Gegenden Kopfsteuer, event. gestaffelt, in den von der Bahn neuerschlossenen Bezirken vorläufig die alte Form der Hüttensteuer.

Herr Zimmermann setzt in einem früheren Artikel große Hoffnungen auf den Handel mit dem benachbarten Kongostaat. Dort ist allerdings viel zu holen — ob aber für uns, ist eine andere Frage. Gewiß, formell ist der Kongohandel frei, aber praktisch ist an den früheren Zuständen nicht viel geändert. Man wird sich wohl der im verflochtenen Jahre in der Tögl. Rundschau veröffentlichten Aktienstücke entsinnen, welche bewiesen, in welcher geistiger Weise die „Reformen“ im Kongostaat umgegangen werden. Und neulich sagte mir ein mir befreundeter Herr, der mit der belgischen Kolonialfinanz in enger Verbindung steht und Personen und Verhältnisse im Kongostaat seit Jahren genau kennt, gelegentlich einer Unterhaltung über die Kongo-Reformen, Katanga und die Zentralbahn: „Glauben Sie mir, daß unsere Hoffnung auf einen nennenswerten Anteil am Kongohandel ein leerer Wahn ist; die großen kongolefischen Gesellschaften werden, wie mir immer wieder versichert wird, mit allen Mitteln den gesamten Handel des Kongogebiets auf den Strom zu konzentrieren wissen, unsere Zentralbahn wird nicht weiter als auf das nächste Küstengebiet des Tanganjika wirken.“

Es wird demnach gut sein, in den Rentabilitätsberechnungen für die Zentralbahn den Handel mit dem kongolefischen Nachbargebiet nicht zu hoch zu veranschlagen, denn er könnte unter Umständen eine recht imaginäre Natur annehmen. Es sei denn, daß die Regierung gewillt ist, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln ungeschwächte Handelsfreiheit im Kongogebiet zu erzwingen und durch Konsulate kontrollieren zu lassen. Ein lohnenderes Mittel zu Besserung der Aussichten der Zentralbahn wäre aber vielleicht die Ausdehnung ihres Wirkungsbereichs durch Zweigbahnen nach aussichtsreichen Nachbargebieten, z. B. Uhehe, und die Anbahnung der Bestimmung dieser Gebiete durch Deutsche.

Die Bestimmung ist doch ein Lieblingsgedanke des jetzigen Staatssekretärs; man sollte also meinen, daß er sie seiner Eisenbahnpolitik zugrunde legen würde. Daß weiße Siedlungen die beste Grundlage für die Rentabilität afrikanischer Bahnen bilden, dafür ist die Nordbahn ein Schulbeispiel. Der Nordbezirk Deutsch-Ostafrikas entwickelt sich unter dem Einfluß der Eisenbahn in ungeahnter Weise. Während die Ausfuhr von Darassalam auf demselben Standpunkt steht wie im Jahre 1906, ist diejenige von Tanga in derselben Zeit um das Zweieinhalbfache gestiegen. Ein Beweis für die Leistungsfähigkeit des Europäers im Vergleich zum Eingeborenen. Keum Zehntel der Ausfuhrmenge von Plantagenkautschuk kommen z. B. aus dem Hinterland von Tanga. Auf Tanga entfallen mehr als 43 v. H. der gesamten Ausfuhr der Kolonie. Und die Hälfte der in der Kolonie gewonnenen Ausfuhrprodukte beruht auf der Arbeit der wenigen Europäer.

Wenn diese Tatsachen nicht zu denken geben, dem ist nicht zu helfen. Sie müßten uns ein Hauptfingerzeig sein für die weitere Gestaltung der ostafrikanischen Verkehrs- politik. Wenn nun auch zur Rettung der Situation in Gottes Namen der Ausbau der Zentralbahn befürwortet werden muß, so möchte man doch dringend wünschen, daß die Nordbahn nicht am Kilimandjaro stehen

bleibt, sondern sofort nach dem Meruberg weitergeführt wird, damit dieses Gebiet möglichst weitgehend der Bestimmung durch Weiße erschlossen wird. Bedauerlich ist, daß anscheinend an den Ausbau der Nordbahn nach dem Viktoriassee in absehbarer Zeit nicht gedacht werden kann, obwohl man dieser Bahn, die für Viehzucht im großen geeignete Landschaften erschließen würde, ganz andere Aussichten voraussetzen könnte, als der Zentralbahn. Wenn nicht etwa die Salzlager am Natronsee, die im letzten Jahre sachmännisch untersucht worden sind, den Nachweis einer direkten Rentabilität für den Weiterbau über den Kilimandjaro hinaus ermöglichen, so steht es schlecht mit den Aussichten auf eine deutsche Viktoriassee-Bahn. Von der Südbahn Ntwa-Njassa, die von den besten Kennern der Kolonie immer und immer wieder mit Recht empfohlen worden ist, spricht leider kein Mensch mehr. So wie die Dinge jetzt liegen, kommt natürlich alles auf den künftigen Reichstag an. Aber wir meinen, die kleine, etwa 60 Km. lange Strecke der Nordbahn vom Kilimandjaro zum Meru hätte Herr v. Lindequist wenigstens noch mit dem alten Reichstag zustande bringen können!

Der Rufiji.

Deutschrift

des

Wirtschaftlichen Verbandes „Rufiji“.

Bericht im Auftrage des W. S. R.

v. Geldern-Sombe und Bleck-Njakijiku.

I.

Die plötzliche gewaltige Steigerung der Baumwollproduktion am Rufiji auf etwa 1000 Ballen, die die Ernte 1910 gebracht hat, wird ohne Zweifel in allen interessierten Kreisen großes Aufsehen erregen. Das Rufiji-Gebiet, bisher selbst für alte Afrikaner vielfach eine terra incognita, wird mit einem Schlage eine vielgenannte und besuchte Gegend werden.

Der „Wirtschaftliche Verband Rufiji“ glaubt das Seinige dazu tun zu müssen, daß alle, die sich für die wirtschaftliche Entwicklung unserer Kolonie und insbesondere für Baumwollbau interessieren, über die tatsächlichen Verhältnisse Aufklärung erhalten.

Diesem Gedanken und dem Bestreben in möglichst weiten Kreisen Interesse für diesen so aussichtsreichen Bezirk, seine Bedürfnisse und Wünsche zu erwecken, verdankt die vorliegende Schrift ihre Entstehung.

Die Rufijiebene von den Schnellen bei Mpanga bis zu den im Delta beginnenden Mangrovenwäldern stellt ein in jeder Hinsicht eigenartiges Gebiet dar, dem die ganze Kolonie nichts Ähnliches an die Seite zu stellen hat. Sie erstreckt sich — nur unterbrochen von den Ritschi-Bergen — mit ihrem fast durchweg außerordentlich tiefgründigen Alluvialboden in einer Länge von ca 200 km und in wechselnder Breite von durchschnittlich 20 km zu beiden Seiten des Flusses, vorwiegend jedoch am Südufer, und hat nach durchaus vorläufiger Schätzung etwa 400 000 ha ausgezeichneten zur Baumwollkultur geeigneten Bodens. Rechnet man davon 100 000 ha für den Bedarf der Eingeborenen ab, so bleiben für Europäerkultur noch 300 000 ha, auf denen nach den bisherigen Erfahrungen, wenn man den notwendigen Fruchtwechsel und alle sonstigen Umstände in Rechnung stellt, mit Leichtigkeit 200 000 Ballen Baumwolle im Werte von ca. 80 Millionen Mk. jährlich hervorbringen wären — wahrlich ein schöner Schritt vorwärts auf dem Wege, unsere Textilindustrie von dem amerikanischen Baumwollmarkt unabhängig zu machen!

Die klimatischen Verhältnisse sind dem Baumwollbau außerordentlich günstig. Die Erfahrung hat gelehrt, daß man ohne künstliche Bewässerung auf 1 Ballen reine Baumwolle pro ha rechnen kann. Selbst das außergewöhnlich trockene Jahr 1910 hat dem Ertrag wenig Einbuße getan. Die Natur geht hier infolge der ausgezeichneten mechanischen Beschaffenheit des Bodens und seiner Tiefgründigkeit so sparsam mit den ihr in der großen Regenzeit zugeführten Wassermengen um,

daß die Pflanze noch nach monatelanger, ja 1/2-jähriger Dürre genügende Feuchtigkeit zu normalem Gedeihen vorfindet. Selbst bei sehr geringen Niederschlägen saugt sich der Boden bei dem regelmäßigen Anschwellen des Flusses im April ca. so voll Feuchtigkeit, daß dieselbe zum Baumwollbau ausreicht. Einen Verlust der Ernte durch unzeitige Niederschläge hat man nach den nun schon lange Jahre durchgeführten Regenmessungen nicht zu befürchten.

Bei dieser Gelegenheit auch noch wenige Worte über das für Europäer angeblich so mörderische Klima. Diesem törichtesten Märchen kann garnicht energisch genug entgegen getreten werden. Die Rufiji-Ebene ist durchaus nicht ungesund wie die meisten übrigen Teile von D. O. A., es gibt ohne Frage eine Menge Gegenden, die der Gesundheit viel mehr Gefahren bringen. Der Europäer kann hier bei sachgemäßer Benutzung der Lehren der Tropenhygiene ebenso gut leben, wie in anderen klimatisch ähnlichen Bezirken, und ohne Sorge kann die Gattin dem Ansiedler in dies zu Unrecht verschrieene Land folgen.

Wie schon erwähnt sind die Bodenverhältnisse hier sehr gute. Alle Arten von alluvialen Ablagerungen sind vertreten, doch ist vorherrschend ein mildes Lehmboden von ausgezeichnete Struktur. Die vielfach vorkommenden schweren Böden begünstigen die Kultur von Reis und Zuckerrohr, auch jede andere tropische Kulturpflanze gedeiht vorzüglich. Die Eingeborenen ernten 2 bis 3 Mal und erzielen sehr hohe Erträge.

Die Rodungskosten sind nicht übermäßig hohe. Große Flächen sind reines Grasland, auch die mit Busch bestandenen Partien tragen keinen sehr schweren Bestand. Eine genaue Berechnung der Unkosten pro ha Baumwolle zu geben hat rein problematischen Wert. Die Verhältnisse auf jeder Pflanzung sind verschiedene, und eine Reihe von Faktoren sprechen mit, die eine allgemeine Kostenschätzung unmöglich machen. Soviel aber hat die Erfahrung gelehrt, daß die Kosten bis zur Ernte bei sachgemäßen Anbau 100 bis 120 Rp. pro ha nicht zu übersteigen brauchen.

Ganze besonders begünstigt wird die Kultur des Europäers durch die großen, ebenen Flächen, die der Verwendung moderner Ackergeräte unbegrenzte Möglichkeiten eröffnen. Schon jetzt sind mehrere Dampfpflüge erfolgreich in Tätigkeit. Aber auch der Verwendung von Zugvieh steht nichts im Wege. Die Rufiji-Ebene ist durchaus frei von Mücken, nur wo die Alluvialflächen an die unfruchtbaren, mit Dornbüsch bestandenen älteren Ablagerungen stoßen, kommt die gefährliche Fliege vor. Auch Mückenfieber ist bisher nicht aufgetreten. Auf den meisten Pflanzungen kann man bedeutende Herden von Rindvieh aller Art sehen und zahlreiche Ochsenpannen von gesundem Aussehen und prachtvollem Futterzustand (ohne Kraftfutter) arbeiten im Lande. Die abgeschlossenen Lage des Bezirkes sichert diesen auch ziemlich vor Einschleppung von Seuchen. Schwierig ist nur, wie überall in D. O. A., die Beschaffung von gesundem Vieh. Die Einführung kann nur von der Küste her auf dem Wasserwege erfolgen. Die Zufuhrwege über Land sind meist versucht oder gesperrt. Doch dürfte in der sehr kurzen Zeit die Viehzucht im Bezirke selbst genügend Zugtiere für den Bedarf der Pflanzungen liefern.

Für den Betrieb des Europäers ist diese leichte Möglichkeit der Bodenbearbeitung durch Maschinen und Tierkraft von größter Bedeutung, den ausschließliche Bearbeitung mit der Hand scheitert, sobald der Betrieb über die ersten Anfänge hinaus ist, an der Arbeiterfrage, deren Lösung auch hier ein schwieriges Problem ist, wenn auch vielleicht nicht in dem Maße, wie in anderen Bezirken.

Der Bezirk ist ziemlich stark bevölkert. Nach den neuesten Steuerlisten wird die Bevölkerung amtlich auf

80 000 Seelen geschätzt, von denen mindestens 20% also ca. 16 000 arbeitsfähige Männer sind. Diese Berechnung nach den amtlichen Steuerlisten dürfte aber erheblich zu niedrig gegriffen sein, da einerseits eine große Zuwanderung stattfindet, andererseits sich noch immer der Steuerzahlung zu entziehen weiß.

Aber die Natur wirft den Leuten bei sehr geringer Arbeit, die noch zum größeren Teil die Weiber verrichten, ihren ganzen Bedarf an Nahrungsmitteln und noch weit mehr in den Schatz, so daß nur geringe Neigung zur Arbeit auf Pflanzungen besteht. Auch die jetzt in Höhe von 3 Rp. für den ausgewachsenen Mann erhobene Kopfsteuer ist nicht im Stande, diesem Ubelstand nachhaltig abzuwehren.

Wie bekannt hat sich das Kolonial-Wirtschaft. Komitee mit Aufwand von großen Geldmitteln seit Jahren bemüht, den Baumwollbau als Eingeborenenkultur einzuführen. Gerade am Rufiji ist ein außerordentlicher Erfolg erzielt worden. Hat sich doch der Ertrag im letzten Jahre verfünffacht, die Ernte 1910 aus Eingeborenenkulturen wird auf 500 Ballen geschätzt — gewiß ein schöner Erfolg! Zweifellos aber ist es, daß die Pflanzungen der Europäer in einem Jahre ihre Produktion um das Vielfache dieser 500 steigern könnten, wenn sie ausreichend Arbeiter hätten. Im Jahre 1910 waren die Verhältnisse zeitweise sehr schlimm und Tausende sind verloren gegangen, dadurch daß vorbereitete Felder nicht bestellt oder bestellt nicht rein gehalten werden konnten. Ohne jede Rücksicht auf Kontraktverhältnis und sogar auf ausstehende Löhne ließen die Rufiji-Leute die Arbeit im Stich und das Bezirksamt zeigte sich diesen Verhältnissen gegenüber machtlos.

Die zweimalige Vereisung der Pflanzungen durch einen Arbeiterkommissar hat eine sehr günstige Wirkung gehabt, doch ist die dauernde Anstellung eines Distriktskommissars im Bezirk unbedingt notwendig, um fortwährende Rückschläge in der Entwicklung der Pflanzungen durch Arbeiterschwierigkeiten zu vermeiden.

Man darf nun nicht etwa dem K. W. K. mit seiner Eingeborenenkultur die Schuld an diesen Zuständen zuschieben. Das wäre sehr ungerecht! Fordern aber muß man, daß jetzt, nachdem der Baumwollbau bei den Eingeborenen festen Fuß gefaßt hat, die künstliche Förderung durch kostenloses Verteilen von Saat, Anbauprämien etc. aufhört. Es ist kaum anzunehmen, daß durch das Einstellen der kostenlosen Saatverteilung der Anbau der Baumwolle durch Eingeborene wesentlich und dauernd zurückgehen wird. Wenn hier Eingeborene — und das ist kein vereinzelter Fall — sich rühmen können, lediglich durch Arbeit ihrer Weiber, ohne selbst einen Finger zu rühren, für mehrere 100 Rp. Baumwolle gebaut zu haben, so werden diese Herren wohl gerne ein paar Rp. für Saat hergeben. Die Verhältnisse liegen jetzt am Rufiji so, daß das K. W. K. sich darüber entscheiden muß, ob es seine Aufgabe sei, die Baumwollproduktion der Kolonie überhaupt zu heben, oder einseitig mit unnatürlichen Mitteln den Baumwollbau der Eingeborenen zu fördern, sei es auch auf Kosten der Eingeborenenkultur. Es kann nicht bezweifelt werden, daß der Eingeborene im Betriebe des Weizens weit mehr leistet, wie für eigene Rechnung. Das Exemplar ist einfach: Auf einer Pflanzung kann man auf einen Arbeiter etwa 1 ha. pro Jahr rechnen, das ist durchaus nicht viel, die Leistung kann fraglos noch übertriften werden. Nach dem Ergebnis dieses Jahres aber kommen auf jeden arbeitsfähigen Mann in eigener Regie durchschnittlich nur 1/2 ha. Baumwolle ca.; dazu kommt noch der Unterschied in der Qualität des Produktes. — Diese Zahlen reden eine beredete Sprache! (Fortsetzung folgt.)

Aus unserer Kolonie.

Zum Tabakbau im Bezirk Moschi.

In einer der ersten Nummern dieses Jahrganges unserer Zeitung hatten wir auf die guten Erfahrungen hingewiesen, die im Bezirke Moschi mit Zigarettentabak, soweit solcher an dem noch unfermentierten Blatt gewonnen werden kann, hingewiesen. Daraufhin sind wir von einigen heimischen Tabakfabriken gebeten worden, die Namen dieser Tabakbauenden Plantagenbesitzer mitzuteilen, damit sie mit ihnen in Geschäftsverbindung treten könnten. Wir kommen dem Wunsche im Interesse unserer Pflanzler sehr gern nach und bitten die letzteren, uns ihre Adressen zur weiteren Vermittlung an die heimischen Firmen angeben zu wollen — im beiderseitigen Interesse.

Besondere Sprachführer des Suaheli.

Das Seminar für orientalische Sprachen in Berlin hat angeregt, besondere Sprachführer für die verschiedenen Beamtenkategorien erscheinen zu lassen, um eine gründlichere Vorbildung gewährleisten zu können. Das Gouvernament ersucht nun sämtliche Gouvernementsangehörigen, Beiträge zu diesen Sprachführern zu liefern in Gestalt von Wortsammlungen und gebräuchlichen Redensarten in Suaheli, mit deutscher Uebersetzung. Ganz besonderes Gewicht wird auf die Einsendung von Beiträgen der Regierungslehrer, Fort- und Zollbeamten gelegt. Es wird auch der Wunsch geäußert, die Leiter und Angestellten der Pflanzungen, Firmen und Eisenbahnen für diese Sache zu interessieren, da doch auch für sie besondere Sprachführer von großem Vorteil sein werden.

* 600 Kilometer Zentralbahn für den Verkehr zur Verfügung.

Seit einigen Tagen ist von der Bahnbaufirma Ph. Holzmann & Cie. die Förderung von Personen und Privatgütern auf der Neubaustrecke von Dodoma bis Manyoni aufgenommen worden. Hierdurch sind weitere 130 Kilometer dem Verkehr dienstbar gemacht, sodaß mit Hinzurechnung der bereits im Betrieb befindlichen Strecke Dar-es-Salam—Dodoma (463 Kilometer) insgesamt rund 600 Kilometer dem Verkehr zur Verfügung stehen. Die Strecke bleibt noch für den weiteren Bau der Bahn bis Tabora, das auf Kilometer 847 liegt, eine Strecke von 247 Kilometer übrig. Der Bahnbau hat übrigens in letzter Zeit kolossale Fortschritte zu verzeichnen. Am 1. Januar 1910 wurde die Strecke Morogoro—Kilossa (81 Km) dem öffentlichen Verkehr übergeben, am 1. November die Strecke Dodoma—Manyoni (130 Km) dem privaten Verkehr. Wenn der Bau der Bahn in dem bisherigen Tempo fortschreitet, so wird es der Baufirma wohl möglich sein, an dem vom ihr vorgesehenen Zeitpunkt, 1. Februar 1912, den provisorischen Verkehr bis Tabora aufzunehmen. Größere Schwierigkeiten sind auf der letzten Teilstrecke nicht mehr zu überwinden. Die Steigungen werden nirgendsmehr wie 20. v. H. betragen.

* Viehhaltung in Deutsch-Ostafrika.

Die Viehhaltung im Deutschostafrika auf den europäischen Unternehmungen umfaßt nach einer Anfang vorigen Jahres vorgenommenen Zählung 15846 Stück Rindvieh, 8406 Stück Kleinvieh, 1311 Esel, 77 Pferde, 86 Maultiere und 2855 Schweine. Eine genaue Zählung der Viehbestände bei der Eingeborenenbevölkerung der Kolonie ist vorläufig unmöglich.

* Vierzehn Millionen Kautschukbäume.

Auf den europäischen Pflanzungen des Schutzgebietes waren am 1. April 1910 insgesamt 14 461 558 Kaut-

(Nachdruck verboten.)

Die Theaterprinzessin.

Roman von Fr. Lehne.

7) Schreibe mir umgehend postlagernd unter F. E. 10, ob und wann ich Dir willkommen bin. Reisegeld habe ich. Ich werde Dir stets dankbar sein, Du Guter! Mit vielen Grüßen

Deine unglückliche Nichte
Ingeborg.

Am Abend gelang es ihr, den Brief undemerkelt in den Briefkasten zu stecken.

Nun ihr Entschluß feststand, war ihr leichter ums Herz — schlechter, freudener konnte ihre Zukunft auch nicht sein, als ihr Leben jetzt!

4

Ingeborg war glücklich fort, ohne daß jemand ihre heimliche Abreise bemerkt hatte.

Die Antwort der Tante war umgehend eingetroffen. Bereitwillig stellte Bera von Strahlendorf der Nichte ihre Hilfe und Gastfreundschaft zur Verfügung.

Nun war die Entscheidung da!

Ingeborgs Herz klopfte doch bedenklich. Noch war es Zeit zur Umkehr, aber bei dem Gedanken an den Zwang, der ihrer harrete, stärkte sich ihr Entschluß.

Es tat ihr weh, den Eltern das anzutun, besonders der Mutter, die allein den vollsten Grimm des Vaters zu tragen hatte, deren Leben nun ganz freudlos ohne die Tochter sein würde.

Ingeborg war alt genug, um das Verhältnis der Eltern zueinander zu durchschauen.

Das war kein Leben miteinander, kein Zueinander-

aufgehen — kühl lebten sie dahin, der Vater nur seinem Berufe, seinen Studien lebend. Sie mußte überhaupt so wenig von ihm, kannte seine Verwandten nicht, die er nie erwähnte. Er stand wohl ganz allein in der Welt.

Die Mutter war eine arme Offiziers-Tochter. Alexander Ellguth hatte bei der Oberstleutnantswitwe von Strahlendorf gewohnt, die zwei Töchter ihr eigen nannte. Bera, die Jüngere, war eine beliebte Schauspielerin, Marie, die Ältere, lebte bei ihr. Deren stilles Walten und echte Weiblichkeit hatten wohl in ihm den Wunsch erweckt, dieses anspruchslose bescheidene Wesen als seine Gattin heimzuführen, damit er jemand hatte, der für ihn sorgte.

Eine Neigungsgewinn war es von beiden Seiten nicht gewesen. Marie hatte die tiefe Liebe zu ihrem einstigen Verlobten still begraben müssen, da er ihr nach achtjährigem, geduldigem Warten eine andere, jüngere und reichere, vorgezogen hatte. So war aus dem schönen Mädchen jenes unschöne, stille, früh verblühte Wesen geworden, als welches Alexander Ellguth sie hatte kennen gelernt.

Ihm war auch eine böse Herzenserfahrung beschieden gewesen, die ihm zu einem verbitterten, fast menschenscheuen Manne gemacht hatte. Denn Liebe und Leidenschaft konnte er nicht einflößen, der arme Verworfene, der aus den Reihen jener verbannt war, die in goldenem Genießen ihre Jugend verbringen, denen alles mühelos zufällt, weil sie eben von der Natur begünstigt sind!

Und es hatte eine Zeit gegeben, in der Alexander Ellguth seine Seligkeit gegeben, hätte, jenes schöne, stolze Weib sein zu nennen, das ihm jedoch bei seinen

gestammelten Liebesworten hohnlachend den Rücken gekehrt und einen anderen geheiratet hatte, der ihr geistig nicht ebenbürtig, wohl aber gerade gewachsen war!

Und von da an hatte er alles aufgegeben, was ihn mit seinen Kreisen, in denen auch die Geliebte lebte, verband, hatte den stolzen Namen abgelegt; er wollte verschollen sein — und man hatte ihn gewähren lassen, da er von jeher ein sonderbarer Kauz gewesen war, der gar nicht in die feudale, lebenslustige Gesellschaft paßte.

Ingeborgs Kindheit war arm an Freuden gewesen. In strenger Zucht des Vaters, der ihr wenig Zärtlichkeiten gönnte, war sie der Trost, das einzige Glück ihrer Mutter. Das phantastische, lebhaftes Kind zeigte schon in frühesten Jugend eine große darstellerische Begabung, die von Bera, der Schwester Marie Ellguths, erkannt wurde.

Einige achtlos hingeworfene Bemerkungen darüber legten den Keim zu jenem Wunsche, der sich bei Ingeborg immer mehr zu einem fast brennenden Verlangen verdichtete, je älter sie wurde. Und umsomehr, da ihr Vater sie dazu bestimmt hatte, ihr Examen als Lehrerin zu machen, wozu sie nicht die geringste Neigung verspürte.

Bera von Strahlendorf hatte sie bei ihrer letzten Anwesenheit noch mehr in ihrer Abneigung dagegen bestärkt, so daß Ingeborg sich innerlich so unglücklich und unbefriedigt wie nur denkbar fühlte.

Und nun kam noch ihre Bekanntschaft mit Steinde dazu, der auf ihr junges, unerfahrenes Herz einen so tiefen Eindruck gemacht hatte, daß sie ihn nicht vergessen konnte! — Ehe sie heimlich das Eiserthaus

schutzbäume angepflanzt. Hierbon waren 3498 117 bereits ertragsfähig. Drei Sorten Kautschukbäume werden in Deutsch-Südwestafrika hauptsächlich angepflanzt, von denen Manihot an der Spitze steht mit 14425 526 Bäumen. Dann folgt Kikio mit 15 599 und Kasilloa mit 20533 Bäumen. Die Gesamtareal, auf dem diese Bäume angepflanzt sind, ist 16278 Hektar groß.

In **Marikua** bei Ngera, Bezirke Pangani und Mpanua, ist unter den Kinderherden der Somali Hadji Nur, Omar bin Egge, Zufusi bin Egge, Hambuli Alwali und des Inders Afis das Küstenseber ausgebrochen. Das verseuchte Gebiet ist auf Grund der Verordnung betr. Bekämpfung des Küstensebers gegen Zur-, Ab- und Durchtrieb von Kindern gesperrt worden. Die Grenzen des Gebietes sind der Zuligurufuß, südlich die Höhen von Marikua, westlich Kwebigongo und östlich das Gebiet der Sultanin Mandoro.

* **Neu-Hornow.** Cedernholz. In der ca. 3000 Hektar großen, zumist mit Cedern bestandenen Waldfläche des südlichen Schumewalles, die an die Deutsche Holzgesellschaft für Ostafrika von der Regierung verpachtet wurde, sind von dieser Gesellschaft in der Zeit von 1. April 1909 bis 1. April 1910 insgesamt 1239 Festmeter Cedernholz gewonnen worden. Im laufenden Jahre wird jedoch mit einer weit größeren Ausbeute zu rechnen sein, da seit Sommer 1910 die Drahtseilbahn in vollen Betriebe ist. Die Holzgesellschaft wollte nach Fertigstellung der Bahn jährlich etwa 6—10000 Festmeter in der Längsrichtung bearbeitete Hölzer exportieren. Sie muß an das Gouvernement für einen Festmeter im Walde geschlagenen Rundholzes 20 Mark zahlen. Hieraus erhellt, welcher Gewinn durch Schaffung der Drahtseilbahn Mumbara-Neu-Hornow in Aussicht steht, wenn nur annähernd oben erwähnte Exportmöglichkeit von der Gesellschaft erreicht wird.

* **Amani.** Fremdenbesuch. Der Fremdenbesuch, den Amani infolge Bestehens des Biologisch-Landwirtschaftlichen Instituts aufzuweisen hat, nimmt von Jahr zu Jahr zu, so haben im letzten Jahre die Einnahmen des Fremdenhauses den Betrag von 2798 Rupien erreicht gegen 2596 Rupie im Vorjahre. Zahlreiche Pflanzler und Gelehrte besuchen das Institut, teils um Studien zu machen, teils um praktisch tätig zu sein und Erfahrungen zu sammeln.

Moschi. Begnadigung der indischen Pulverschmuggler. — Wie der „U. P.“ mitgeteilt wird, sind die indischen Landesverräter und Pulverschmuggler, welche während des letzten Aufstandes zum Teil zu lebenslänglicher Kette verurteilt wurden, vor kurzem vom Gouverneur v. Rechenberg begnadigt worden. Bevor wir unsere Bemerkungen an diese Angelegenheit knüpfen, möchten wir erst eine authentische Bestätigung dieser höchst auffälligen und unerfreulichen Nachricht abwarten.

Lokales.

— **Wirtschaftliche Vereinigung von Daresalam und Hinterland.** Die Generalversammlung der Vereinigung findet am Freitag, den 5. Mai, abends 9 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Hotel Kaiserhof statt. Der Vorstand ladet — s. Inserat in heutiger Nummer — die Mitglieder der äußerst wichtiger Tagesordnung halber zu recht zahlreichem Besuch ein.

— **Deutscher Schuster gesucht!** In unserer Stadt würde ein deutscher Schuhmacher, der wirklich arbeiten und nicht nur den Kwana mluba spielen will, lohnenden Verdienst finden trotz goanesischer Konkurrenz. Unendlich lange müssen heute die Europäer war-

verließ, hatte sie noch je an den Vater und die Mutter geschrieben.

In herzlichsten Worten hatte sie um Verzeihung für das Unrecht gebeten, das sie tue, ohne ihr Vorwissen fortzugehen — aber sie könne nicht anders handeln und die Zukunft werde ihnen zeigen, daß sie das Richtige erwählt, und bei Tante Vera sei sie ja gut aufgehoben.

Mit Tränen in der Augen und gerungenen Händen sah Frau Ellguth da und starrte vor sich hin. Daß ihr Kind auf einen solchen abenteuerlichen Gedanken hatte verfallen können, wäre ihr nie in den Sinn gekommen, und ihr Herz war von tiefem Schmerz erfüllt.

Darum auch war Ingeborg gestern so zärtlich und anscheinend gewesen! Eine Beruhigung hatte sie — die Tochter war bei der resoluten Schwester wohl geborgen.

Vera hatte im vorigen Jahre bei ihrem Besuch gebeten — „gib mir Deine Inge mit; das Mädchen soll es gut bei mir haben — hier bei Euch versauert sie ja! Ich begreife überhaupt nicht, daß Ihr beide Eltern dieses strahlend schönen Geschöpfes seid!“

Natürlich war aus diesem Vorschlag nichts geworden. Jetzt aber hatte Ingeborg sich darauf besonnen und war zur Tante geflüchtet, die ihr mehr Verständnis entgegenbringen würde, als der eigene Vater —

Als Pastor Ellguth die Zeilen gelesen, die Ingeborg an ihn gerichtet, sagte er eine Weile nichts.

Ob es ihm doch nahe ging, durch seine Härte die Flucht der Tochter aus dem Elternhause veranlaßt zu haben? Angstvoll blickte seine Gattin auf ihn.

Da endlich rührte er sich. Er nahm den Brief, zerriß ihn in kleine Stücke, die er achtlos zur Erde fallen ließ und sagte mit harter und unheimlich ruhiger

ten, ehe sie ein Paar neue Stiefel angefertigt oder bestellt bekommen.

— Es wird uns mitgeteilt, daß am Montag, den 24. ein Schwarzer beerdigt worden ist, der als Leiche nach auf einer Kitanda durch die Bugustrasse transportiert worden sei. Es würde sich das Bezirksamt sicherlich den Dank der Europäer erwerben, wenn es im Schauri die Eingeborenen dahin belehren wollte, daß man die Leichen unter allen Umständen mit einem Tuch oder wenigstens einem Zweige bedeckt. Was in der Regel übrigens auch geschieht.

— Mit dem Dampfer „König“ ist eine alte Afrikanerin zu neuer Tätigkeit im Schutzgebiet eingetroffen: Schwester Luise Grüneberg. In früheren Verpflichtungen schon in Daresalam und Tanga tätig, ist Schwester Luise, soweit wir wissen, die erste Schwester gewesen, welche im Innern bei der Bekämpfung der Schlafkrankheit Verwendung gefunden hat. Wir wünschen der aufstrebenden Tätigkeit der Schwester auch in ihrer jetzigen Stellung reichen Segen.

— **Kaiserliche Bergbehörde.** Die Geschäfte des Vorstehers der Kaiserlichen Bergbehörde werden seit dem 24. ds. Ms. bis auf Weiteres von dem Regierungsassessor Dr. Raempfe wahrgenommen.

— Mit der „Prinzessin“ kehrt am Freitag der Gouverneur F. v. Rechenberg zurück.

— Der Heckradampfer „Toronto“ und die beiden dazu gehörigen Leichter werden augenblicklich einer Reparatur unterzogen. Infolgedessen wird bei der nächsten Südtour am 6. Mai nur Ladung bis Salale zur Beförderung angenommen, darüber hinaus (nach Rufiji) nicht. Nach Beendigung der Reparatur wird bei Bedarf eventuell eine Extratour eingeschoben.

— „Kigani“ kehrt schon am 27. mit der Europapost von Zanzibar nach hierher zurück. Ausgabe der Europapost (engl.) voraussichtlich am Donnerstag den 27., abends.

— **Zwischendampfer „Ujambara.“** Wie uns mitgeteilt wird, hat der Dampfer, der hier fahrplanmäßig am 24. Mai eintreffen soll, Hamburg mit 11 tägiger Verspätung verlassen und wird infolgedessen erst etwa am 8. Juni von hier wieder abfahren.

— **G. D. „Novuma“** fährt morgen früh 7 Uhr nach Salale und nimmt nur Post und Passagiere, keine Ladung.

— **Club.** Da die englische Post bereits morgen Abend hier eintrifft und zur Ausgabe gelangt, muß die Generalversammlung des Clubs verschoben werden; als neuer Termin für die Generalversammlung ist Donnerstag, der 4. Mai, angesetzt. Die Mitglieder werden (s. Inserat in heutiger Nummer) zu recht zahlreichem Erscheinen eingeladen.

Evangelisch-kirchliche Entwicklung in Deutsch-Südwestafrika.

Wie gewaltig die Entwicklung in unserer Schwesterkolonie Deutsch-Südwestafrika fortschreitet, dafür legt, abgesehen von zahlreichen wirtschaftlichen und politischen Momenten, auch die Entwicklung des kirchlichen Lebens ein beredtes Zeugnis ab. Während vor dem Aufstand in Windhuk allein ein Pfarrer saß, der ähnlich wie bei uns einen zweiten Amtsbezirk zu versorgen hatte, und sonst keine organisierte Gemeinde in der Kolonie vorhanden war, sind jetzt 7 organisierte Gemeinden da: Windhuk, Swalopmund, Omaruru, Usakos, Lüderichsbucht, Keetmanshoop und Karibib; zwei weitere, Tsumeb und Grootfontein, sind in der Bildung begriffen. 6 deutsche

Stimme: „So wie ich jetzt diesen Brief zerreiße, so vernichte ich jedes Band mit jener Pflichtvergessenen! Von heute an habe ich keine Tochter mehr, und ich verbiete Dir, sie je wieder zu erwägen!“

Mit offenen Armen nahm Vera von Strahlendorf die Nichte auf.

Sie war eine imposante Erscheinung von tatkräftigem Wesen. Ihre Augen waren sehr klug und ein wenig schelmisch.

„Na, nun ruhe Dich aus Du armes Häscherl! Hier ist Dein Zimmerchen — gelt, es ist doch gemütlich? wirst Dich schon wohl fühlen bei der „Komödiantente.“

— Nun laß Dich auch mal anschauen — hübsch bist Du geworden — sehr hübsch — brauchst nicht rot zu werden, wenn Deine alte Tante Dir das sagt —“

„Alt — Tante? Wie Du gut und jung aussiehst, und dabei bist Du doch nur sechs Jahre jünger als Mutter. Man sieht Dir Deine vierundvierzig Jahre wirklich nicht an“ — bewundernd blickte Inge auf sie.

„Pst, Kind, das nicht so laut sagen — um Gottes willen —“ lachend legte sie die wohlgepflegte Hand auf den Mund des jungen Mädchens, „beim Theater spricht man nie vom Alter. Uebrigens ist meine Zeit auch bald um; in diesem Jahre spiele ich zum letzten Male meine Partie — dann gehts über ins Fach der Alten.“

„Das ist doch schade, Tante das darfst Du nicht tun!“

„Daß mich nur, Kind — ich weiß schon, was ich will! Lieber mag ich hören, was für eine stattliche junge „Alte“, als daß es heißen würde: „Gott, spilt denn die immer noch die Liebhaberin? wie lächerlich!“

Pfarrer — Theologen — bedienen diese Gemeinden, die sich zu einer „Konferenz der evangelischen Pfarrer“ zusammengeschlossen haben und sogar ein „Evangelisches Gemeindeblatt für Deutsch-Südwestafrika“ herausgeben mit der Schriftleitung in Swalopmund. In Windhuk ist die schöne Christenkirche fertiggestellt, in Swalopmund ist eine evangelische Kirche im Bau. In Folgendem geben wir eine kleine Statistik der evangelischen Amtshandlungen im Jahre 1910 in den einzelnen Gemeinden:

Gemeinde	Getauft	Konfirmiert	Getraute Paare	Kirchlich beerdigt
Karibib	32	1	7	2
Keetmanshoop	8	—	5	5
Lüderichsbucht	28	3	10	14
Omaruru	16	2	1	5
Swalopmund	48	3	25	12
Usakos	10	—	1	1
Windhuk	75	13	19	10

Wir setzen zum Vergleiche daneben eine Statistik der Amtshandlungen des hiesigen evangelischen Pfarramts, des bislang einzigen in der Kolonie, im Jahre 1910:

Getauft	20
Konfirmiert (die erste evangelische Konfirmandin im Schutzgebiet Ostern 1911 eingeseget)	1
Getraute Paare	16
Kirchlich beerdigt	24

Die rapide Entwicklung des Gemeindelebens in Südwest zeigt, daß überall da, wo die Weissen in größerer Anzahl sich ansiedeln, die Kirche auf die Dauer nicht entbehrt werden kann. Möge der Fortgang in der Entwicklung evangelischen Lebens dem schönen Anfang entsprechen, damit in einem Lande, in dem das materielle Moment im Leben eine wichtige Rolle spielt, auch das ideale, das religiöse, zu seinem Rechte komme.

Letzte Berliner Telegramme.

Beförderungen im Reichs-Kolonial-Amt.

Berlin, 25. April (W. L.). Zu Geheimen Regierungsräten im Kolonialamt wurden ernannt: Dr. Busse, Schlipmann. Zu Regierungsräten und ständigen Hilfsarbeitern Bauinspektor Maier, Bezirksrichter Fischer in Windhuk, Dr. Hardy.

Personalmeldungen.

v. Grawert, Hauptmann im Kommando der Schutztruppen im Reichs-Kolonialamt, mit dem 1. Mai, 1911 in die Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika versetzt. — v. Wittkammer, Oberlt., scheidet am 7. April aus der Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika aus und wird mit dem 8. April 1911 im Inf. Regt. Großherzog Friedrich Franz II. von Mecklenburg-Schwerin (4. Brandenb.) Nr. 24 angestellt. — Am 5. April scheidet aus dem Heere aus und werden mit dem 6. April 1911 in der Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika angestellt: Reinhard, Hauptmann u. Komp. Chef im 2. Kurhess. Inf. Regt. Nr. 82; Müller, Lt. im Inf. Regt. Fähr. Hiller v. Göttingen (4. Pos.) Nr. 59. — Ringl, Oberfeuerwerker in der Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika, zum Feuerwerksleutnant befördert. — Dießener, Leutnant in der Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika, bis zum 22. April 1911 zur Dienstleistung beim Grenadier-Regt. Graf Kleist von Nollendorf (1. Westpreuß.) Nr. 6 kommandiert.

Johannes Steinberg

Berlin N. W. 7, Neustädt. Kirchstrasse 15
im Hause der Woermann- u. Deutsch-Ost-Afrika-Linie
Tropen-Ausrüst., Uniformen, Civil-Garderobe

Schluß der Inseratenannahme am Erscheinungstage 12 Uhr Mittags.

Hierzu 1 Beilage und Nr. 19 der „Alltlichen-Anzeigen von Deutsch-Ostafrika.“

Dem lieben Publikum es recht zu machen, ist sehr schwer! Beim Theater muß man mehr als anderswo lernen, zur rechten Zeit alt zu werden! — Umso mehr, da ich eine so große, erwachsene Nichte zu protegieren habe —!“

„Nein, Tante, meinetwegen nicht —“

Vera Strahlenorf lachte und klopfte begütigend Inges Wange. „Mädchen Du —! Damit scherzte ich ja nur! — So, nun mach' Dich fertig, und dann wollen wir essen, und Du erzählst mir, was sich bei Euch zu Hause zugetragen hat und wie es Deiner Mutter geht —“

Ingeborg fühlte sich in dem eleganten Heim der Tante bald behaglich; es heimelte sie an und nun sie sich geborgen und auch verstanden wußte, kam neuer Mut über sie. Sie erzählte und war froh, sich alles vom Herzen reden zu können was sie wünschte und hoffte.

„Armes Mädchen, ich begreife Deinen Vater nicht, wie er so kurzichtig sein kann! Wenn er auch nicht gleich Ja und Amen zu Deinem Wunsch sagt — das kann ich ihm nicht verdenken; vielleicht würde ich es ebenso machen. Aber Dich zu einem Dir widerwärtigen Berufe zu zwingen und gar keine Rücksicht auf Dein Persönlichkeitsgefühl zu nehmen, das ist grausam. Da kann er Dich ja gleich ins Kloster stecken.“

(Fortsetzung folgt.)



APENTA
DAS
BITTERWASSER
FÜR DIE
TROPEN.
BRETSCHNEIDER & HASCHKE G. m. b. H., Daresalam.

Frankfurt am Main :: Hotel Kölner Hof.

Treffpunkt aller die deutsche Heimat besuchenden Afrikaner.
Am Hauptbahnhof gelegen. — 150 Zimmer. — Elektrisches Licht. — Dampfheizung. — Fahrstuhl.
Mäßige Preise. — Großes Restaurant mit vorzüglicher Küche.

Die „Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“ liegt auf.

Der Besitzer: Hermann Laß.

Generalversammlung der Wirtschaftlichen Vereinigung von Daresalam und Hinterland.

am Freitag, den 5. Mai 1911, Abends 1/29 Uhr,
im Hotel Kaiserhof, Daresalam.

Tagesordnung:

1. Besprechung der Beratungsgegenstände des Landesverbandes,
2. Wahl von Vertretern zur Sitzung der Delegiertenversammlung des Landesverbandes in Tanga,
3. Mitgliedernachrichten.

Zu dieser Versammlung laden wir unsere Mitglieder hierdurch ein mit der Bitte um rege Beteiligung.

Anträge zur Beratung erbitten wir an den Vorstand.

Mitglieder, die am Erscheinen verhindert sind, werden gebeten, ihre Stimmbefugnis schriftlich auf ein anderes Mitglied zu übertragen.

Daresalam, den 20. April 1911.

Der Vorstand

W. Schulz,
Brauereibesitzer.

Nizza Rheinischer Hof
(Hotel du Rhin)
1 Ranges. — 150 Betten — Mäss. Preise.
Das ganze Jahr geöffnet.

Vertreter gesucht! Dr. Kiesow's Lebens-Essenz Augsburger

(Aufmachung in allen Sprachen)

Bestbewährtes s. 150 Jahren erprobtes Mittel b. Erkrankungen des Magens u. der Verdauungsorgane u. daraus entstehenden Folgezuständen.

Geschätztes Hausmittel auch bei Erkältungen und Influenza! Die vielen minderwertigen Nachahmungen erfordern grosse Vorsicht beim Einkauf und Beachtung der nebenstehenden Schutzmarke.

Nur echt von dem alleinberechtigten Fabrikanten:

J. G. Kiesow, Essenzfabrik, G. m. b. H., Augsburg.



Wer? gibt in Daresalam englischen Sprachunterricht.

Offerten unter „Englisch“ an die Expedition der Zeitung.

Teilhaber gesucht

mit einer Einlage von 10,000 Rupies für ein an der Küste neu zu gründendes, nachweislich rentables Unternehmen.

Offerten erbeten unter Chiffre S. F. an die Expedition der D. O. A. Z.

Klub Daresalam.

Da die englische Post bereits morgen, Donnerstag Abend, hier eintrifft und zur Ausgabe gelangt, muß die Generalversammlung des Klub verschoben werden, und ist als neuer Termin für die Generalversammlung Donnerstag, der 4. Mai 1911, Abends 9 Uhr, angelegt.

Der Vorstand.

Orchester-Verein.

Beginn der Übungsabende Freitag, den 28. April, Abends 8 1/2 Uhr in der Wohnung des Unterzeichneten. Anmeldungen zum Verein werden daselbst entgegen genommen.

Orchester-Verein.

Ostermann.

GRAND-HOTEL, TANGA.

HAUS I. RANGES.

18 LUFTIGE FREMDENZIMMER

:: SOLIDE PREISE ::

J. DUSEK.

Postnachrichten für Mai 1911.

Tag.	Beförderungsgelegenheiten	Bemerkungen.
1.	Abfahrt des R. P. D. „König“ nach Europa	Post an Berlin 23. 5.
1.	Abfahrt eines englischen Postdampfers von Zanzibar nach Aden	Post an Berlin 21. 5.
3.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von Mombasa, den Nordstationen und Zanzibar	
6.	Abfahrt eines D. O. A. L.-Dampfers nach Bombay	
6.	Ankunft eines D. O. A. L.-Dampfers von Ibo, den Südstationen und Bagamojo	
6.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Südstationen	
6.	Ankunft des R. P. D. „Adolph Woermann“ von Durban	
7.	Abfahrt des R. P. D. „Adolph Woermann“ nach Europa	Post an Berlin 26. 5.
17.	Abfahrt eines italienischen Dampfers nach Mombasa	
17.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Südstationen	
19.	Ankunft des R. P. D. „Feldmarschall“ von Europa	Post ab Berlin 29. 4.
19.	Abfahrt eines Dampfers der Union-Castle Linie von Zanzibar nach Europa	Post an Berlin 9. 6.
20.	Abfahrt des R. P. D. „Feldmarschall“ nach Durban	
20.	Ankunft eines D. O. A. L.-Dampfers von Bombay	
20.	Abfahrt eines D. O. A. L.-Dampfers über Lindi, Mikindani nach Ibo	
21.	Abfahrt eines D. O. A. L.-Dampfers über Bagamojo nach Kilwa	
23.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach Zanzibar und den Nordstationen bis Mombasa.	
24.	Ankunft des R. P. D. „Usambara“ von Europa	Post ab Berlin 29. 4.
26.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers über Bagamojo nach Zanzibar zum Anschluss an die französischen Postdampfer nach und von Europa	
26.	Ankunft eines englischen Postdampfers von Aden in Zanzibar	Post ab Berlin 5. 5.
26.	Ankunft eines D. O. A. L.-Dampfers von Kilwa, Bagamojo und Zanzibar	
27.	Abfahrt eines D. O. A. L.-Dampfers nach Bombay	
27.	Abfahrt eines französischen Postdampfers von Zanzibar nach Europa	Post an Berlin 16. 6.
27.	Ankunft eines D. O. A. L.-Dampfers von Ibo, Mikindani und Lindi	
27.	Ankunft des R. P. D. „Kronprinz“ von Durban	
28.	Abfahrt des R. P. D. „Kronprinz“ nach Europa	Post an Berlin 16. 6.
28.	Ankunft eines französischen Postdampfers von Europa in Zanzibar	Post ab Berlin 8. 5.
28.*	Ankunft eines Gouv.-Dampfers mit Europapost von Zanzibar	
28.	Ankunft eines D. O. A. L.-Dampfers von Durban in Zanzibar u. Weiterfahrt nach Bombay	
29.	Abfahrt eines D. O. A. L.-Dampfers über Salala nach Kilindoni	
30.	Abfahrt eines englischen Postdampfers von Zanzibar nach Aden	Post an Berlin 18. 6.
31.	Ankunft eines D. O. A. L.-Dampfers von Salala und Kilindoni	
31.	Ankunft eines D. O. A. L.-Dampfers von Bombay in Zanzibar u. Weiterfahrt nach Durban	

Anmerkung*) Ankunft in Daresalam eventuell später, je nach Eintreffen der französischen Post in Zanzibar.

Endlich verdaue ich auf angenehme Weise.

Man wird leicht diesen Ausruf der Erleichterung begreifen, wenn man vernimmt, dass derjenige, der ihn ausgesprochen hat, seit sehr langer Zeit an schlechten Verdauungen zu leiden hatte.

Sicherlich hatten auch Sie, lieber Leser, an einem oder anderen Tage, weil Sie schlecht disponiert waren, oder zu reichlich gespeist hatten, die unangenehmen Folgen einer schlechten Verdauung zu verspüren.

Sie wissen daher, wie peinlich das ist. Machen Sie sich daher ein Bild von der Existenz eines jeden, der nach jeder Mahlzeit, also im Durchschnitt drei mal pro Tag, schlechte Verdauung verspürt, und daran zu leiden hat. Das ist eine wahre Folter, die Hölle auf Erden.

Herr Alfred Bernard, Bäckergeselle bei Herrn Otto Kunkler, Luisenbuchstrasse No. 8 in St. Gallen, schreibt uns Folgendes:



„Auf Anrathen eines meiner Freunde war es, dass ich Pink Pillen nahm, um mich von reinen Magenschmerzen zu heilen, die mich seit langer Zeit schrecklich zu leiden machten. Nichts konnte ich verdauen, ich wurde daher sehr schwach und nahm zusehends ab, wenn es so weiter gegangen wäre, dann hätte ich sicherlich mein Bäckler-Handwerk einstellen müssen. Schon von den ersten Tagen an haben mir die Pink Pillen Erleichterung verschafft, denn meine Verdauungen wurden weniger schmerzhaft. Natürlich habe ich diese Behandlung, die mir so gute Resultate gab, weiter fortgesetzt, und ich bin glücklich, Ihnen sagen zu können, dass Ihre Pink Pillen vollständig beendigten, was sie so gut begonnen hatten; sie haben mich vollständig geheilt, mein Magen macht mir nicht mehr Weh, ich esse gut, meine verlorenen Kräfte habe ich wieder erhalten, und ohne Ermüdung kann ich meinem Geschäfte nachgehen.“

Während der heissen Sommerzeit vermehren sich die Magenschmerzen und die Verdauungen werden peinlicher. Dies hängt auch viel von unserem Zustande allgemeiner Schwäche ab, an dem wir alle gegenwärtig mehr oder weniger leiden. Es kommt auch daher, weil wir mehr trinken und zu viel rohe Speisen geniessen. Wenn Sie mit Ihrem Magen nicht zufrieden sind, dann halten Sie sich an die Diät der Pink Pillen. Ihr Magen zuerst und Ihr allgemeiner Gesundheitszustand wird sich besser befinden. Vergessen Sie dabei nicht, dass die Pink Pillen der mächtigste Wiederhersteller des Blutes, der ausgezeichnete Nervenstärker bilden, und dass sie Blutarmut, Bleichsucht, allgemeine Schwäche, Lymphatismus, Nervenschwäche, vorzeitige Erschöpfung, Neurasthenie, Migränen, Neuralgie, sowie rheumatische Schmerzen heilen.

Preis per Schachtel Rp. 2.85.

Erhältlich bei

Bretschneider u. Hasche G. m. b. H.
Daresalam.

Suche selbständige leitende Stellung, oder Arbeiten im Afford zu übernehmen. Bin perfekt in Anlage von Pflanzungen. Mit sämtlichen Arbeiten, Buchführung, Eingeb.-Behandlung vertraut. Ebenso firm in Aufstellung von Maschinen und Bau von Fabriken.
Off. unter C. F. 31 an die Exped.

LADESCHEINE

für Gouv.-Dampfer

Rp. 1.— per Block zu beziehen durch die

Buchhandlung der Deutsch-Ostafrikanisch. Zeitung Daresalam

Deutsch-Ostafrika im Reichstag.

Wir geben in einer eigenen Parlamentsausgabe unseren Lesern einen Ueberblick über den Gang der Verhandlungen im Reichstag, soweit sie sich auf unser Schutzgebiet beziehen. Wir beginnen mit der 156. Sitzung, am Freitag, den 24. März, in der das System Rechenberg im Mittelpunkt der Debatte stand. Wir werden dann aus der 155. Sitzung am Donnerstag, den 23. März, die sich mehr mit allgemeinen Gesichtspunkten der Kolonialpolitik befakte, diejenigen Abschnitte nachholen, die event. auch für unser Schutzgebiet von Bedeutung sind. Am Schluß des Ganzen werden wir dann einen eigenen Bericht über die Aussprache über unser Schutzgebiet in der Budgetkommission nach den amtlichen Protokollen veröffentlichen.

Sommer, Abgeordneter: Meine Herren, bereits im Jahre 1908 hatte ich dem damaligen Herrn Staatssekretär des Kolonialamts die Förderung und Hebung des Regierungsschulwesens in den Kolonien nahegelegt. Es muß an dem Charakter dieser Schulen entschieden festgehalten und alles konfessionelle Beimengsel von diesen Anstalten ferngehalten werden; denn diese Anstalten haben ja nur den Zweck, Arbeitsschulen zu sein. Sie sollen die Eingeborenen, welche an einer gewissen Kulturindolenz und -indifferenz leiden zur, Kulturarbeit, zur Mobilität erziehen. Es ist damals und auch bei verschiedenen anderen Gelegenheiten mit recht auf die Tüchtigkeit unserer Regierungslehrer hingewiesen worden, und auch ich kann dem nur hinzufügen: wir können nicht stolz auf unsere pädagogischen Afrikaner hinstehen. Selten wohl sieht man eine so bis in den Tod gehende Pflichttreue und Hingebung. Ich darf hier nur erinnern an den leider nun auch verstorbenen, beinahe zwei Jahrzehnte in Tanga tätig gewesenem Schulleiter, den Rektor Wiant.

Meine Herren, man müßte meinen, daß angesichts einer solchen Bedeutung der Regierungslehrer für die Kulturförderung unserer Kolonien auch eine entsprechende Bewertung dieser Kräfte statthände. Leider aber ist diese nicht vorhanden. Es haben die Regierungslehrer im vorigen Jahre mit Behörden wahrnehmen müssen, daß alle Beamtenkategorien eine gehaltliche Aufbesserung, sogar eine wesentliche in einzelnen Fällen, erfahren haben. Für die Regierungslehrer hat es nicht gereicht. Nun erfüllt es diese mit besonderer Bitterkeit, weil gerade viele dieser Herren aus Großstädten, z. B. aus Berlin, Nürndorf und Erfurt, dorthin gegangen und gegen die Gehaltsbezüge ihrer deutschen Kollegen jetzt benachteiligt sind; denn der K-Bege einer preussischen Großstadt hat jetzt als Höchstgröße 3300 Mark und vielleicht auch noch die volle Ortszulage in Höhe von 900 Mark, während ein Regierungslehrer, die Ortszulage nicht eingerechnet, die ja allen Beamten zuteil wird und nicht besonders in Frage kommt, es nur auf 3100 Mark bringt.

Es ist wohl nicht zu viel gesagt, wenn die Regierungslehrer sich auf eine Stufe mit den dort tätigen Sekretären stellen. Die Spannung im Gehalt zwischen den Sekretären und den Regierungslehrern beträgt aber jetzt 1200 Mark. Ich bedauere, daß der Herr Staatssekretär nicht anwesend ist. Er wird hernach wohl von meinen Ausführungen Kenntnis nehmen. Ich möchte es ihm sehr dringend von dieser Stelle aus nahelegen, doch die Regierungslehrer, die als gleichwertig mit den Sekretären zu betrachten sind, in dieselbe Klasse 8 in gehaltlicher Beziehung zu bringen; denn meine Herren, diese Regierungslehrer sind doch eigentlich als Schulleiter zu betrachten. Die meisten von ihnen unterrichten an einer ein- oder zweiklassigen Schule, und ihnen liegt es auch noch ob, als Schulinspektoren die Hinterlandsschulen zu bereisen und für deren Förderung und Tüchtighaltung zu sorgen. Auch müssen sie — das liegt auch in der Wichtigkeit ihrer Tätigkeit — Lehrbücher schreiben, sie müssen Unterrichtsmittel herstellen, da sie diese nicht so bequem erlangen können wie die Lehrer hier zu Hause, und anderes mehr. Sie arbeiten dann noch an der geographischen, an der biologischen Ermittlung des Landes; kurzum sie leisten eine ganz gewaltige Kulturarbeit, sodaß es wohl am Platze ist, diese Herren auch gerecht zu werten, damit sie sich nicht verbittert fühlen. Ich fürchte, wenn hier keine Besserung der Verhältnisse eintritt, daß der Nachwuchs, der Zugang zu diesen Regierungslehrern ein immer schwächerer sein wird, daß wir vielleicht unter diesem Erfahrematerial minderwertige Kräfte erhalten. Ich stehe auf dem Standpunkt, daß gerade dorthin Lehrer von einer besonderen Berufsreizbarkeit hingehören, wenn überhaupt aus unseren Regierungsschulen zum Zwecke unserer Kolonien etwas werden soll.

(Beifall.)

Es ist keine erfreuliche Tatsache, wenn man im Etat lesen muß, daß von 14 notwendigen Stellen nur 10 besetzt sind. Dazu kommt noch, daß eine dieser Stellen, wie wir von glaubwürdiger Seite mitgeteilt worden ist, mit einem Vobetroter sonderbarer Art bedacht worden ist. Dieser Herr hat zwar auch seine Lehrprüfung einmal gemacht, hat sich aber dann, den heimischen Schuldienst aufgebend, in der Welt in allen möglichen Privatstellen umhergetrieben und ist dann glücklich vor etwa 1 1/2 Jahren als Schreiber in Deutsch-Ostafrika gelandet. Da man dort auch an dem Lehrermangel litt, hat man auf diese merkwürdige Kraft, die doch immerhin als eine Art Abenteuerer anzusprechen ist, zurückgegriffen. Ich meine, meine Herren, aus der Zeit der Abenteuerpolitik müßten wir nun endlich bei unseren Kolonien heraus sein und in eine gewisse Stetigkeit hineinkommen. Das ist auch gestern mit recht von verschiedenen Rednern hervorgehoben worden. Ich wünsche gleichfalls diese Stetigkeit, die für unsere Kolonien so dringend notwendig ist.

Es ist mir mitgeteilt worden, meine Herren, daß vor etwa Jahresfrist sieben Lehrereverber, welche als Regierungsschullehrer in den Kolonialdienst treten wollten, ihre Bewerbung zurückgezogen haben, weil man in der Heimat die Gehaltsbezüge aufgebessert hat, aber in Afrika an keine weitere Aufbesserung dachte.

Befremdet hat mich auch bei Durchsicht der Vorlage der Tagegelber — auf die wir ja noch zu sprechen kommen werden — zu sehen, daß man die Regierungslehrer vollständig übergegangen hat. Ich möchte an den Herrn Staatssekretär die dringende Bitte richten, daß bei dieser Vorlage die Lehrer entsprechend gewürdigt werden; denn wir können ein Auf- und Vorwärtss auf dem Gebiet des Schulwesens — das ja im Vergleich zu dem ganzen Gebiet der kolonialen Arbeit zwar klein, aber doch weniger bedeutsam ist — nur erreichen, wenn wir wirklich, wie ich schon sagte, mit starker Pflichttreue und besonderer Berufsdingung ausgestattete Männer dort hinführen. Dann wird es für die Kolonien eine erfreuliche Entwicklung geben, dann werden unsere Regierungsschulen das sein, was wir von ihnen wünschen und verlangen: fruchtige Stützen unserer kolonialen Arbeit.

(Bravo! links.)

Vizepräsident Dr. Spahn (Bonn): Das Wort hat der Herr Abgeordnete i. r. Meinung.

Dr. Arning, Abgeordneter: Meine Herren, ich möchte hier einen Punkt vorbringen, der eigentlich etwas allgemeiner Natur ist, der aber insofern in den Etat paßt, als ich einen Vorschlag vorlesen kann, der von einem früheren Unteroffizier der ostafrikanischen Schutztruppe an mich geschrieben ist. Ich bitte den Herrn Präsidenten, einige Worte daraus vorlesen zu dürfen. Es handelt sich um die Versorgung der ehemaligen Kolonialkrieger die in die Heimat zurückkommen, durch den Zivilversorgungsschein; was ja auch für den Etat von Ostafrika von nicht geringer Bedeutung ist, weil dadurch, daß die Betroffenen angestellt werden, der Pensionssatz der Kolonie entlastet wird. Nun ist aber den Kolonialunteroffizieren das Unterkommen in der Heimat auf Grund des Zivilversorgungsscheins außerordentlich schwer gemacht. Das, was besonders bemerkenswert und zu erwähnen ist, geht zum großen Teil aus den wenigen Worten, die ich zu verlesen gedenke, hervor. Der Unteroffizier schreibt mir:

Nach und zweijährigem Aufenthalt in Südwestafrika lehrte ich im Mai 1906, gleichmäßig mit dem Militärkrenzzeichen, in die Heimat zurück. Infolge Kriegs- und Tropendienstbeschädigung wurde ich nach einer aktiven Dienstzeit von 5 Jahren und 8 Monaten entlassen. Ich erhielt eine Rente und den Zivilversorgungsschein. Um mich für die Beamtenlaufbahn vorzubereiten, ließ ich mich vom 1. Oktober 1906 bis 1. April 1907 in bestimmten Stellen informatorisch beschäftigen. Nachdem ich dann noch einen Kursus zur Erlangung besonderer Kenntnisse im Post- und Eisenbahndienst mitgemacht hatte, habe ich mich bei allen Post- und Eisenbahnbehörden und außerdem bei vielen anderen Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden als Bewerber notieren lassen. Doch wurde mir überall der Bescheid, daß ich nur dann einberufen werden könnte, wenn keine vorzugsberechtigten Militäranwärter — solche, die mindestens 8 Jahre gedient haben — vorgemerkelt seien. Da dieser Fall nie eintritt, so kann ich auch trotz geistiger und körperlicher Brauchbarkeit nie einberufen werden. Der Wert meines Zivilversorgungsscheins ist daher illusorisch.

Ich kapitulierte

— und das bitte ich besonders zu bemerken, denn darin liegen viele beherzigenswerte Worte —

seinerzeit in Deutschland, um mir den Zivilversorgungsschein und mit ihm die Anwartschaft auf Anstellung im Zivildienst zu verdienen. Es kam nun doch nicht der Wille der Gesetzgeber her, daß mir, weil ich als junger Unteroffizier freiwillig dem Kriege nach Freiwilligen für Südwestafrika folgte, und im Kampfe für Deutschlands Ruhm und Ehre hundertmal mein Leben wagte und schließlich einen Teil meiner Gesundheit verlor, die Wege versperrt sein sollen, die mir offen gestanden hätten, wenn ich daheim geblieben wäre und in Ruhe und Frieden meine Zeit abgeben hätte.

Ähnlich so dürfte es wohl vielen ehemaligen Afrikakriegern ergehen. Es heißt wohl, daß 50 Prozent im Staatsdienst und 50 Prozent im Privatdienst angestellt sein sollen. Doch sollte man doch auch bedenken, daß die 25 Prozent im Privatdienst Angestellten ihre Stellung überhaupt nicht auf Grund ihres Zivilversorgungsscheins erlangen können, und die 50 Prozent im Staatsdienst Angestellten meist als Unterbeamte dienen, obwohl sie die Befähigung für den Subalterndienst besitzen.

Meine Herren, ich habe mich in bezug hierauf mit dem Herrn Staatssekretär bereits in Verbindung gesetzt; ich habe ihm verschiedene Schriftstücke vorgelegt, durch die er sich informieren konnte, und habe ihm zugleich dazu geschrieben, daß ich sehr wohl weiß, daß er, der Herr Staatssekretär, und das Reichskolonialamt ihr möglichstes tun, um den Leuten, die aus den Kolonien zurückkommen, hier eine Unterkunft zu verschaffen und dadurch auch den Pensionssatz zu entlasten. Ich habe mich aber abfällig noch einmal an den Herrn Staatssekretär gewandt und bringe das hier vor, weil ich hoffe und wünsche, daß der Herr Staatssekretär sich bemüht, auf die Behörden des Reichs und der Einzelstaaten einzuwirken, daß diesem Zustande ein Ende gemacht wird. Hinzufügen möchte ich noch, daß ein ähnliches geschehen muß mit solchen Reitern, die aus Südwestafrika — denn es kommt ja nur Südwestafrika und vielleicht auch noch Kiautschou in Betracht — zurückkommen, ohne den Zivilversorgungsschein zu haben und die gern in den Staatsverhältnissen als Arbeiter angestellt werden möchten, daß ihnen mehr als bisher die Möglichkeit der Beschäftigung eröffnet wird. Ich habe in vielen Fällen, die mir durch die Hand gegangen sind, die Wahrnehmung gemacht, daß es für diese Leute außerordentlich schwer ist, in den Staatsverhältnissen anzukommen, weil die nachgeordneten Organe, denen die Verfügung über diese Anstellungen leider überlassen bleibt, sich an die Bestimmungen, die erlassen sind, nicht halten. Ich glaube, wenn der Herr Staatssekretär sich in diesem Sinne etwas mehr beschäftigen würde, würde er auch in der Art und Weise der Unterbringung mehr Erfolg haben.

Meine Herren, einige Worte über die Verhältnisse der Kolonie Ostafrika im allgemeinen und in einzelnen besonderen Punkten.

Es ist von der Hütten- und Kopsfsteuer die Rede gewesen, und ich bemerke dazu, daß ein Gouvernementsratsbeschluss in Deutsch-Ostafrika bestanden hat, welcher verlangte, daß die Kopssteuer anstatt der Hüttensteuer eingeführt werden sollte, und daß einige andere Punkte bei der Besteuerung der Eingeborenen berücksichtigt werden müßten. Diese Beschlüsse sind, soweit mir bekannt ist, seinerzeit im Einverständnis mit dem Herrn Gouverneur gefaßt worden. Abgesehen von einigen ganz unwesentlichen Punkten sind diese Sachen aber wieder unter den Tisch gefallen.

Ich möchte mich dem durchaus anschließen, was der frühere Gouverneur von Ostafrika, Herr Kollege v. Liebert, gestern gesagt hat, daß dort zunächst mit dem gemischten System vorgegangen werden muß, und daß wir im Innern, wo wir die Hüttensteuer ganz neu einführen, doch vielleicht eher grundsätzlich an die Kopssteuer denken müßten; denn die Hütten der Eingeborenen im Innern sind so wertlos, daß sie lange nicht den Wert der Kupfen, die dafür alljährlich gezahlt werden sollen, darstellen. Der Eingeborene wird nicht recht begreifen, daß er dafür drei Kupfen zahlen soll. Wenn man ihm aber sagt: du bist ein starker, Forscher Keel, und für diese deine Arbeitskraft sollst du etwas an den Staat entrichten, der sich schützt, so wird man auf sehr viel weniger Widerwillen und Verständnislosigkeit für diese Steuer stoßen.

Dabei möchte ich bemerken, daß von diesen Steuern, die die Eingeborenen aufbringen — und das möchte ich speziell den Herren von der Sozialdemokratie, vor allem Herrn Köste und Herrn Ledebour, die sich mit diesen Fragen beschäftigen, zu bedenken geben —, doch sehr viel für die eigenen, persönlichen Bedürfnisse der Eingeborenen und die Besserstellung ihrer Lage verwendet wird. Wir haben aus Ostafrika ungefähr 2800000 Mark Einkommen aus der Eingeborenenhüttensteuer, und wir verwenden davon über 400000 Mark allein für die Sanierung des Landes die in der Hauptsache bisher den Eingeborenen zu gute gekom-

men ist. Dabei sind aber noch nicht einmal die Gehälter für die Ärzte, Lazarettgehilfen usw. eingeschlossen; es sind nur die sachlichen Ausgaben, die wir für die Bekämpfung der Krankheiten aufwenden, und wenn wir dazu rechnen, daß der Landfriede, den wir dem Gebiete gebracht haben, uns gehöriges Geld kostet und den Eingeborenen in erster Linie zugute kommt, so kann man wohl sagen, daß von der Hüttensteuer, die sie zahlen, ein sehr großer Teil, vielleicht das meiste, in ihrem eigenen Interesse verwendet wird.

Nun einige Worte über die wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutsch-Ostafrika! Die Zahl der Gewerbetreibenden ist derart gestiegen, daß sich dort in ganzen sieben wirtschaftliche Verbände gebildet haben, welche sich wieder zu einem großen Landesverband zusammengeschlossen haben, um dadurch ihre Ideen und Gedanken dem Gouverneur, und nicht allein ihm, sondern auch uns, wofür wir ja, wenn es uns kein Geld kostet, sehr dankbar sein werden, zur Kenntnis zu bringen. Dieser Landesverband hat nun in bezug auf die Beschlüsse, die er in seinen Sitzungen, vor allen Dingen in der Sitzung vom Juni vorigen Jahres gefaßt hat, verhältnismäßig wenig Erfolg gehabt. Es ist mir gesagt worden, daß der Herr Staatssekretär von hier aus gewünscht hat, das Gouvernement in Ostafrika möge zu den Beschlüssen dieses Landesverbandes Stellung nehmen. Ich vermute ja, daß das nicht möglich gewesen ist, weil der Gouverneur v. Rechenberg die Beschlüsse der Hauptversammlung des Landesverbandes durchaus nicht hat anerkennen wollen. Ich finde, daß die Gründe, die er angibt, und die ich in meiner Ab schrift der Korrespondenz eingesehen habe, für seine Weigerung eigentlich nicht maßgebend sein sollten und dürften. Der Gouverneur hat in früheren Zeiten, als z. B. der wirtschaftliche Verband für Daresalam und Hinterland gegründet war, schon einmal eine eigenartige Stellung demgegenüber eingenommen, indem er diese Gründung nicht anerkannte und, wenn er Zuschriften bekam, die Antwort lediglich an den Vorsitzenden, der sie unterzeichnete hatte, als Persönlichkeit zurückgab. Ähnlich ist es mit Herrn v. Rechenbergs Verfehr gegenüber diesem Landesverband gegangen. Die Herren haben da draußen gewiß nicht die genügende Kenntnis von dem Vereinsgesetz und von dem, was damit zusammenhängt; die Statuten der Vereinigung sind vielleicht nicht völlig klar abgefaßt gewesen. Es findet sich in einem ihrer Paragraphen die Bestimmung, daß die Beschlüsse, die gefaßt werden, nicht durch die Hauptversammlung als solche, sondern durch Delegierte in der Hauptversammlung gefaßt werden sollen. Nun werden die Statuten geändert, die Vertrauensmänner erhalten die Bezeichnung Delegierte.

Die im Juni vorigen Jahres gefaßten Beschlüsse geben an den Gouverneur, und der erklärt: „Sie sind nicht statutengemäß beschlossene worden; erstens habe ich gar keine Nachricht davon, daß die Vertrauensmänner jetzt Delegierte genannt werden, und zweitens sind die Delegiertenbeschlüsse nicht in der Hauptversammlung gefaßt.“ Die Delegierten hatten nämlich die Beschlüsse erst am Nachmittag festgesetzt, da der Morgen des Hauptversammlungsabendes durch die Beratungen der Gesamtversammlung verbraucht worden war. Das Verfahren des Gouverneurs mag ja, wenn man genau dem Wortlaut nachgeht, richtig sein; aber die Angehörigen des Landesverbandes haben doch darin eine unnötige Sektierung — will ich mal sagen — gefunden, die sie nicht verstanden, und ich muß offen sagen, ich verstehe sie auch nicht. Überall in den Kolonien bilden sich diese Interessengruppen genau wie bei uns zu Hause, und überall in den Kolonien sehen wir wie die Gouverneure gern mit ihnen arbeiten; nur hier wird von dem Gouverneur in sehr wenig großzügiger — um nicht einen anderen Ausdruck zu gebrauchen — Weise die Entwicklung dieser Verbände gehindert. Die Korrespondenz, die mir vorgelegen hat, und diese zwecklosen Verhandlungen darüber haben sich durch das ganze Jahr hindurchgezogen — ich glaube, sogar bis Anfang dieses Jahres —, ob der Gouverneur die Beschlüsse des Landesverbandes als rechtmäßig gefaßt ansehen wollte oder nicht. — Dabei waren die Beschlüsse an sich ganz verständlich, diskutabel, und ich will hoffen, daß der Staatssekretär von ihnen doch Kenntnis bekommen hat, vielleicht aus den Zeitungen heraus oder aus anderen Nachrichten, die ihm zugegangen sein werden. Vielleicht hat es aber auch der Gouverneur selber selbst nicht für richtig gefunden, die Beschlüsse nach hier zu übermitteln; denn soviel ich weiß, hatte das Amt gewünscht, daß der Gouverneur Stellung zu den Beschlüssen des Landesverbandes nehmen solle.

Es handelte sich hauptsächlich darum, daß die freie Übertragung von Pachtland an Dritte nicht mehr ohne Genehmigung des Gouverneurs stattfinden solle. Wenn jemand dort Land in Benutzung nimmt, so wird es ihm zuerst als Pachtland gegeben, und bei dem Mangel an Landbesitzern und Landbesitzergeliten vergeht mitunter lange Zeit, ehe eine solche Pachtung zu einem endgültigen Kauf werden kann. In der Zwischenzeit kommen aber manche Leute, die sich das Pachtland genommen, urban gemacht und beplant haben, in die Lage, es verkaufen oder an andere Gesellschaften übergeben lassen zu müssen. Das hat man bislang ohne Schwierigkeiten stattfinden lassen; jetzt aber ist dies durch die neuen Bestimmungen, die das Gouvernement getroffen hat, verhindert. Ich glaube, daß diese Behinderung nicht eintreten sollte, und daß diesem Beschlusse des Landesverbandes wohl nachgegeben werden könnte.

Dann wird eine Einheitlichkeit der Bestimmungen über die Abgabe von Land in möglichst großen Bezirken und die öffentliche Bekanntgabe dieser Bestimmungen verlangt. Jetzt weiß kein Mensch, um was für Bestimmungen es sich handelt. Es ist deshalb erforderlich, daß diesem Wunsche Rechnung getragen wird; das würde zweifellos zu einer Erleichterung der Ansiedlung und der Einrichtung von Plantagen führen. Die Herren vom Landesverband fordern ferner die Mitwirkung der Bezirksräte bei der Festsetzung dieser Bestimmungen. Wer mir einigermaßen für die Selbstverwaltung eingenommen ist, wird das gutheißen müssen.

Außerdem wird die Einführung einer Wertwachsteuer verlangt. Dagegen werden wir uns jedenfalls hier nicht wehren; denn es ist ja allgemein die Meinung vorhanden, die Wertwachsteuer in den Kolonien einzuführen, um der übermäßigen Spekulation mit dem Grund und Boden entgegenzutreten.

Hierbei kommt es noch auf eine Mitteilung, die mir aus den Kreisen der Großunternehmer zugegangen ist, welche Beschwerde darüber führen, daß es fast unmöglich ist, Nachrichten über die Rechtstitel von Besitzern zu bekommen. Das hängt mit dem zusammen, was ich eben erwähnt habe. Man wollte von einem Einzelbesitzer eine gewisse Menge Land für eine gutsherrliche Pachtgesellschaft übernehmen; die Gesellschaft wandte sich an den Bezirkshauptmann, vom Bezirkshauptmann wurde sie an das Gouvernement gewiesen, vom Gouvernement hierher ans Amt; von hier ist sie wieder an das Gouvernement geschickt worden. So hat sie schließlich nach 4 1/2 Jahren erfahren, daß der Mann, der das Land abgetreten hat, überhaupt keinen Rechtstitel hatte. Zwischen hat aber die Gesellschaft schon große Aufwendungen

(Fortsetzung siehe 4. Seite der Beilage.)

Hotel Gerth, Wilhelmstal (Westusambara).

Luftkurort 1500 Meter hoch.

Ausgangspunkt der schönsten Partien des Usambara-Gebirges.
Gut eingerichtete Zimmer. — Vorzügliche Verpflegung.

Keine Konserven — alles frisch.

Reittiere.

Tennisplatz.

Zimmer u. Pension von 5 Rupie an.

GERTH.

Langjähriger Leiter des Hotel Kaiserhof in Daressalam.

Die Deutsche-Ost-Afrika-Linie gewährt allen denen, die mein Hotel in Wilhelmstal zur Erholung aufsuchen, 50% Ermäßigung auf die volle Passage.

Kaloderma
 KALODERMA-SEIFE
 KALODERMA-GELÉE
 KALODERMA-REISPUDER
 Unübertroffen zur Erhaltung einer schönen Haut.
F. WOLFF & SOHN
 KARLSRUHE
 BERLIN - WIEN

Kaloderma-Rasierseife in Aluminiumhüllen.

Zu haben in Parfümerie-, Apotheken u. Drogengeschäften.

Alleinige Importeure für Daressalam:

Anthön & Fliess.



Monarch Stahl-Baumstumpf-Ausreisser

mit einfachem, zweifachem u. dreifachem Zuge. Reisst Baumstümpfe von 7 Fuss Durchmesser heraus 50 bis 300 Stümpfe pro Tag. Garantiert 700 Pferdekraft. Garantie gegen Bruch. Hohe Rabatte für erste Maschine in neuer Gegend. Kataloge durch

D. O. Zimmermann Steel Co., Lone Tree, Iowa, U. S. A.

W. Homann & Co.

Hamburg Louisenhof

Spedition u. Kommission

Gepäckbeförderung

der Woermann-Linie und der

Deutschen Ost-Afrika-Linie.

Bestellungen jeglicher Art

von Uebersee werden prompt

ledigt.

Sachsen

in der Fremde verlangen in ihrem Interesse gratis u. franko Probier ihrer Heimatztg. vom Verlag der Sachsen Post, Dresden-A. Güterbahnstr. 12

Richard Höfinghoff
MOMBO.

Bau-Unternehmung
 für landwirtschaftliche und industrielle Anlagen.

M. Th. Curmulis

P. B. 13.

Wissmann-Hotel.

Vierzehn Zimmer mit elektrischer Beleuchtung.

Restaurant — Bar

Billard-Zimmer.

Cigaretten-Fabrik.

Ale Sorten Getränke und Konserven.

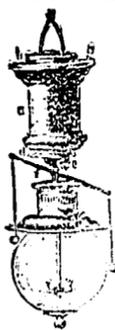
Spezialität: Französ. u. ital. Rotwein.

Unternehmer.

Spedition.

Commission.

Light Anlagen
 mit u. ohne



Rohrleitung
 selbstentwick. Lampen und Laternen für alle Zwecke.
 Alle Teile für jede Lichtart: Acetylen, Benzin, Gasoline, Petroleum, Spiritus, Elektrizität.
 Fabrik-Export Kat. frei. Vertriebsgesucht.

H. R. Müller, Weimar 72.

Deutsch-Afrikanische Handels- u. Plantagen-Gesellschaft, Hamburg.

Import:

Spezialgeschäft für die Einfuhr deutscher Kolonial-Erzeugnisse: Baumwolle, Cacao, Eigelb, Eiweiss, Erdnüsse, Felle, Glimmer, Gummi, Hanf, Kaffee, Kautschuk, Kopro, Mais, Muscheln, Palmkerne, Pahröl, Wachs etc.

Export:

Lebensmittel u. Getränke, Eisen- u. Textilwaren, Porzellan u. Glaswaren, Galanteriewaren, Maschinen u. Geräte für Plantagen-Wege- u. Bergbau, Sprengstoffe etc.

10 Millionen-verteilt

J. Irwahn
 Hamburg

annähernd jede Hamburger Stadt-Lotterie an Gewinnen u. Prämien. Für alle 7 Klassen kostet 1/10 Los M. 144.—, 1/8 M. 72.—, 1/4 M. 36.—, 1/2 M. 18.—.

Dovenhof 115, staatlich konzession. Hauptkollekte für Ueberseeverbund, sendet portofrei ausführlichen Prospekt, bedient unauffällig und reell

Heirat wünschen

mehrere hundert neuangemeldete Damen m. 2—300 000 Mk. Verm. m. Herren ev. a. ohne Vermögen L. Schlesinger, Berlin 18. Deutschland

Feldübungen

für

farb. (ostafrikanische) **Truppen**

von

E. Nigmann

Hauptmann und Kompagnieführer in der Kaiserlichen Schutztruppe für D. O. A.

57 Seiten 8° mit 16 Stizzen.

Preis gebunden 3.— Rp. (Mk. 4.—) brochiert 2.25 „ („ 3.—)

Zu beziehen durch den Verlag:

Deutsch-Ostafrikan. Zeitung
 Daressalam.

Bols'

Anisette, Curaçao
 Cherry Brandy,
 Half om Half usw.
 Zeer oude Genever.

Erven Lucas Bols

Älteste Liqueurfabrik
 Hollands.
 In Qualität
 unübertroffen.

Amsterdam.

Export-Vertreter:
Harder & de Voss
 Hamburg.

Emil Paul, Daressalam.
 Spedition ≈ Lagerung ≈ Commission.

Zollabfertigung in jeder Art sofort.

Erledigung rückständiger Zollabfertigungsangelegenheiten in kürzester Zeit.

Geschäftsgrundsatz:

Prompt, gewissenhaft, billig.

Telephon Nr. 38

Tel.-Adr : Paul, Daressalam.

**Erste Deutsche
 Ostafrikanische Bierbrauerei
 Daressalam :: Wilhelm Schultz.**

**Lagerbier • Weißbier • Braumbier
 Malzbier • Porter • Eis • Sodawasser**

Versandbiere sind pasteurisiert und
 haltbar.

Vertretung für Dodoma und Umgegend:
Otto Becker & Co., Dodoma.

Vorzügl. Küche

HOTEL

Deutscher Kaiser

Ältestes Hotel
 am Platze

MOROGORO Inhaber F. SAILER

Vertretung der Brauerei Schultz.

Eigene Sodawasser-Fabrik

Bei jedem Zuge steht ein Wagen den verehrten Gästen zur Verfügung.

Seltene Gelegenheit!

L. Ludolph, Philippi-Claremont (Kapkolonie), leistet jede Garantie für seinen reingezüchteten Stamm von Bredas berühmten (Rosebank, Gold. Med.), gutlegenden

weißen australischen Beghornhühnern.

Schöne Figur, beste Eierleger. Hahn und zwei Hennen 50 Shilling. Sendung nur gegen Voreinsendung des Betrages per Postanweisung.

Wie süß

sieht ein rosiges, jugendliches Antlitz und ein reiner, zarter schöner Teint. Alles dies erzeugt:

Stedenpferd-Tillemilch-Seife
 von Bergmann & Co., Nadeben
 mit Schutzmarke: Stedenpferd
 à St. 75 Pf. bei
 Bretschneider & Saische.

Hygienische

Bedarfs- und Gummi-Artikel
 sensationelle Pariser Neuheiten
 für Herren und Damen.

Bücher. Raritäten

Billigste Preise, grösste Auswahl.

Grosse illustr. Liste gratis und franco

verschlossen als Brief, g. 20 Pf.-Marken

Paul Bär, Glauchau (Sachsen)

Eiserne Bettstellen

mit Spiralzugfedern: 45 Rp.

Matratzen, Kissen, Bettwäsche, Decken und Netze

Kinder- u. Sportwagen

Polstermöbel

Geschirre, Sattel, Lederwaren, Koffer,
 Segeltuche, Segeltucharbeiten.

GUSTAV BECKER

Sattlerei Polsterei Wagenbau.

Werkstätten für Reparaturen u. Neuanfertigung.

264 Löwen, Tiger, Leoparden, Hyänen, Schakale

usw. fing Herr S. in meinen unübertrefflichen Eise.

Man verlange kostenlos Prospekt über sämtliche Raubtierfallen, Jagdsport- u. Fischerei-Artikel

R. Weber, Schutzmarke Hannover, Schl.

älteste deutsche Raubtierfallenfabrik. **R. Weber. Hofflieferant.**

Bereits 105 mal mit ersten Preisen ausgezeichnet.

Prospekte, Beilagen

finden durch die Deutsch-Ostafrikanische Zeitung weiteste Verbreitung.

Wie

kann die Welt wissen, daß du etwas Gutes hast, wenn du es ihr nicht anbietest?

(Rockefeller)

Maddahanid Fluidextrakt B²

seit Jahren in der Kolonie erprobtes, zuverlässiges, inneres Heilmittel gegen Harn- und Blasenleiden und Geschlechtskrankheiten, macht Injektionen (Einspritzungen) mit Chemikalien vollkommen unnötig, bringt Heilung meist schon nach 3 oder 4 Tagen und bewirkt sofortiges Aufhören des Schmerzes oder Brennens. Bei Strikturen macht es den Gebrauch von Bougies entbehrlich und ist daher für mit Harnröhrenverengung Behaftete unschätzbar. Seiner Ungefährlichkeit halber ist es zur Verwendung durch Laien bestens geeignet. Die Anwendung ist einfach und die Wirkung eine sichere. Zwei Flaschen à 150 Gramm Inhalt kosten überallhin franko per Post 15 Rp. = 20 Mk. = 1 £ = 25 Frs. gegen Nachnahme.

Maddahanid-Compagnie
 Daressalam (Deutsch-Ostafrika), Araberstraße 33

Agentur in Daressalam:

P. Keller, Cigarren-Handlung, Unter den Akazien.

Christo Loucas

Daressalam—Dodoma.

**Kolonialwaren
 Konserven**

Weine :: Spirituosen

Kommission

Export :: Spedition :: Import

Der moderne Mensch

bedarf eines erstklassigen Präzisionsinstrumentes als Taschenuhr. Wünschen Sie einen wirklich zuverlässigen Zeitmesser zu erwerben, so wenden Sie sich an eine absolut reelle vorteilhafte Bezugsquelle.

Wir sind langjährige Lieferanten der Deutschen im Auslande.

Neuestes Preisbuch auch über Zimmeruhren, Gold-, Silber- und Alfenidwaren, Musikwerke, Optische Artikel, Lederwaren, Koffer etc. gratis u. franko. 2 Jahre Garantie. Einzelverkauf an Private.

Grau & Co., Leipzig. 181



auf diesem Lande gemacht. Der Herr, der mir dies mitgeteilt hat, sagt am Schlusse an:

Wir müssen zu den in anderen Kolonialländern herrschenden Grundfay übergehen, daß Kolonisten und Kapital unter jeder Bedingung in der Kolonie willkommen sind und daß jede Kultur, die sie leisten, Rechtsmittel für ihn schafft.

Ich möchte wünschen, daß überall in den Schutzgebieten dieser Grundfay befolgt werden möge, was leider in Ostafrika nicht immer der Fall ist; denn nur dort, wenn wir Leute und Kapital bekommen, können wir die Kolonien entwickeln.

In den Verhandlungen des Landesverbandes ist auch davon die Rede gewesen, daß die Selbstverwaltung, die ja leider im allgemeinen abgeschafft und nur für die beiden Stadtdistrikte Tanga und Darassalam theoretisch bestehen geblieben ist, so wie sie jetzt liegt, nicht durchgeführt werden kann. Es tritt auch hier die Klage hervor, die wir auch in Südwestafrika kennen gelernt haben und der jetzt dort abgeholfen ist, daß die Stadtverwaltungen kein Land als freies Eigentum überwiegen bekommen. Sie müßten es in der Weise überwiegen haben, wie es heute in Südwestafrika durchgeführt ist. Dadurch würden diese Stadtverwaltungen vielleicht einigermaßen lebensfähig werden können. Augenblicklich sind sie es nicht, weil keine Einkünfte vorhanden sind, weil sie zwar theoretisch, aber nicht praktisch eingeführt sind und trotzdem große Aufgaben vor sich sehen. So hat man in Darassalam all die Jahre hindurch nicht daran gedacht, die Straßen zu erhalten, sondern hat diese Aufgabe für die kommende Stadtverwaltung aufgegeben. Sie muß das zahlen, was Sache der allgemeinen Verwaltung gewesen wäre.

Überall finden wir Gegensätze zwischen dem Gouverneur und den ansässigen Deutschen; so in der Frage der Wasserleitung für Darassalam. Der Gouverneur suchte das Wasser in den Bergen, was die Herren von der Selbstverwaltung für zwecklos hielten und bekämpften. Sie haben recht behalten. Das verhandelte Geld ist nutzlos dabei verzettelt worden.

Eine Handelskammer wird in Darassalam gewünscht; die kleinen Gewerbetreibenden sind aber bei dem Gouverneur auf Abneigung gestoßen. Man hält sie für notwendig, da jetzt nur die großen Firmen das Ohr des Gouverneurs haben, während es für die kleinen Leute schwer, fast unmöglich ist, an ihn heranzukommen. Ein Vorbild für eine solche Handelskammer ist in Mombassa im englischen Gebiet vorhanden. Hier sind in die Handelskammer auch farbige Geschäftsinhaber eingetreten. Auch das würde für die Handelskammer in Darassalam durchaus zu empfehlen sein, zumal man hofft, daß dadurch auf die Geschäftsführung und die Buchführung der farbigen Firmeninhaber, die augenblicklich sehr im Argen liegt, eine Einwirkung ausgeübt werden könnte. Aber alle Initiative ist in dieser Richtung bisher durch den Widerstand beim Gouverneur gestoppt. Ich möchte deshalb den Herrn Staatssekretär bitten, auch in dieser Beziehung der Bevölkerung in Darassalam und anderen Orten von Deutsch-Ostafrika gegenüber mehr entgegenzukommen als der Gouverneur.

Wir haben gestern bereits von dem Herrn Korreferenten gehört, daß eine Eingabe des Bundes der Industriellen um Einrichtung von Handelsfachverständigen —

(Stimme des Präsidenten.)

Vizepräsident Dr. Spahn (Vorn): Diese Frage ist gestern bereits erledigt worden; ich kann deshalb nicht gestatten, daß Sie erneut darauf eingehen.

Dr. Henning, Abgeordneter: Ich will nur ganz kurz darüber sprechen im Hinblick auf das, was Herr Abgeordneter Noke gestern sagte, nämlich, daß von 8.400.000 Mark Baumwollgewebe, die in Deutsch-Ostafrika eingeführt werden, nur 1,4 Millionen aus Deutschland kommen. Er hat Gründe angeführt, die ich nicht für ganz stichhaltig erachte, was aber bei der nicht genaueren Kenntnis, die er von den Verhältnissen des Landes hat, durchaus selbstverständlich ist. Eine Änderung dieses wenig wünschenswerten Zustandes kann durch die verlangten Handelsbeiräte sehr wohl herbeigeführt werden. Sie sollen in Ost- und Westafrika die Aufgabe erfüllen, die Interessen der deutschen Industrie zu fördern, Ein- und Ausfuhr so zu dirigieren, daß beide den heimischen

Produzenten und Konsumenten zugute kommen, nicht mehr wie bisher dem Auslande.

Meine Herren, ich würde gern noch etwas mehr darüber sagen, da aber der Herr Präsident drohend im Hintergrund sitzt, will ich doch vorsichtig sein und mich dessen enthalten.

So würde außerdem der Handelsfachverständige in Ostafrika vielleicht die Stelle sein können, durch deren Berichte, wenn sie von Interessenten angefordert werden, schwindelhafte Gründungen verhindert werden können.

Sodann habe ich über einige weitere Punkte zu sprechen, die gleichfalls das Verhalten des Herrn Gouverneurs v. Nechenberg zu der Bevölkerung in der Kolonie und speziell in Darassalam betreffen. Da ist die Sanierung von Darassalam, die ich vor Jahren mal in der Kommission angeregt habe. Es ist damals von dem Herrn Staatssekretär Verhütung zugesagt worden, daß er dieser Frage näher treten wolle. Es ist dann später, ein halbes oder drei Vierteljahr später ein Herr aus dem Kolonialamt zu mir entsandt worden, der mir erzählte, daß der Gouverneur dem näher treten wolle, er müsse aber eine allgemeine Abwanderung des Bodens von Darassalam ausführen lassen, ehe er an die Sache herantreten könnte. Nun ist aber noch dem, was ich gehört habe, eine solche allgemeine Abwanderung kaum nötig; aber ich will zugeben, es wäre besser, wenn sie gemacht würde. Sie auszuführen oder anzufangen ist jedoch bislang niemandem eingefallen, obwohl 3 Jahr darüber ins Land gegangen sind.

Dann sind gewichtige Beschwerden über die Europäerschule in Darassalam immer wieder erhoben worden. Diejenigen Herren, welche damals in der Kommission waren — Herr Lebebour war auch dabei —, als wir einen ganzen Morgen über diese Europäerschule gesprochen haben, werden sich der Verhandlung noch erinnern. Der Herr Abgeordnete Lebebour erklärte damals, er hielte es für ein nobile officium des Deutschen Reichs, eine solche Schule in Darassalam zu erhalten und zu fördern, und von diesem Standpunkte ist die weitläufige überwiegende Mehrzahl der Herren in der Budgetkommission ausgegangen; man hat damals nach einem nicht unerheblichen Kampfe gegen den Gouverneur v. Nechenberg die Erhaltung der Schule erreicht, und der Herr Staatssekretär hat damals noch aus der Kommission heraus, wie er sagte, telegraphiert, daß die Schule in Darassalam wieder eröffnet werden solle.

Allen den Kommissionsherren aber, mit denen ich darüber gesprochen habe, war es durchaus klar, daß der Herr Gouverneur v. Nechenberg, der bekanntlich einen sehr eigenen Kopf hat, der Schule wenig freundlich gegenüberstand, und ich fürchte, daß diese Unfreundlichkeit in der Behandlung der gegen seinen Willen erhaltenen Europäerschule noch jetzt ihren Ausdruck findet. Sicher ist, daß seine nachgeordneten Organe, die von der Bestimmung des Herrn Gouverneurs gegen diese Schule Kenntnis haben, es sich angelegen sein lassen, sie niederzuhalten.

Die Schule ist zuerst weit außerhalb der eigentlichen Stadt gelegen gewesen. Man mußte der Hitze wegen Wagen auf Privatkosten einstellen, um die Kinder hin und wieder zu fahren. Dann hat man die Schule in der Stadt untergebracht. Da liegt sie jetzt, wie mir geschrieben und erzählt worden ist, an einem Plage, an dem ein geordneter Unterricht nicht möglich ist. Es ist eine der unruhigsten Gegenden der Stadt. Die ganze Einrichtung der Schule ist so, wie sie jetzt ist, vollständig ungenügend. Es sind zu wenig Bänke da. Die Kinder müssen ganz gedrängt sitzen. Wir hat neulich ein Vater persönlich erzählt, daß er seine Tochter aus der Schule habe nehmen müssen, weil sie zu groß geworden war, um überhaupt noch in die Bänke hineinzugehen.

(Hört! hört!)

Es ist kein Spiel- und Turnplatz vorhanden, der von den Kindern benutzt werden könnte. Die Kinder sind auf den Schaulplatz angewiesen, der in der Nähe ist. Dort sind sie der Ansteckung der zahllos herumirrenden Schwarzen ausgesetzt. Auch ist es vielleicht vom Standpunkte der Moral nicht gerade angebracht, sie dort spielen zu lassen. Der Schulbetrieb ist auch nicht genügend beaufsichtigt worden. Der Lehrer, der früh dort war, war zweifellos überlastet, weil er diese Schule hatte, in der Kinder von 15 Jahre bis zu den Jünglingen herunter unterrichtet werden, und weil er außerdem noch Unterricht in Suaheli an Unteroffiziere

zu geben und verschiedene andere Verpflichtungen zu erledigen hatte. Er hat die Schule nicht ordentlich führen können. Es ist zu einem Schulstreik gekommen, weil der Lehrer die Schule lediglich als einlässige Schule führte und die sämtlichen Kinder, auch solche, die hier zu Hause schon die höhere Tischschule besucht hatten, zwang, nur mit dem Rechenstift auf der Schiefertafel zu schreiben.

(Abgeordneter Lebebour: Das ist noch die Steinzeit!)

— Ja, so ungefähr. — Ein anderer Lehrer, der augenblicklich die Schule führt, hat endlich zusammen mit den Eltern versucht, bessere Zustände zu erreichen. Seine Anträge sind sehr wenig freundlich aufgenommen worden; aber schließlich hat man sich doch den zwingenden Tatsachen gegenüber herbeigelassen, nach einem neuen Lokal zu suchen. Ich weise darauf hin, daß in jener Verhandlung in der Budgetkommission — ich glaube es war 1908 — eine Resolution von dem Herrn Abgeordneten v. Nischhofen eingebracht worden war, daß ein neues Schulhaus aus Kosten des Reichs gebaut werden solle. Von diesem neuen Schulhaus ist nie wieder die Rede gewesen.

Diese Resolution ist wie alle anderen guten Wünsche, die wir für die Schule hatten, spurlos verschwunden und ohne Wirkung geblieben. Ich glaube auch nicht, daß die Stadtverwaltung in einiger Zukunft in der Lage sein wird, eine solche Schule zu bauen, und ich halte es für erforderlich, daß dieser alten Resolution noch jetzt Folge gegeben werde.

Für Deutsch-Ostafrika haben wir Kreditinstitute mindestens ebenso nötig wie in Südwestafrika, und der Antrag, den mein Freund, der Herr Abgeordnete Baasche, vor zwei Jahren gestellt hat gewisse Summen zu den Vorarbeiten der Einrichtung solcher Institute zu bewilligen, bezog sich nicht allein auf Südwestafrika, sondern auch auf Ostafrika. Ich möchte daher dringend bitten, daß dieser Frage nähergetreten wird. Ich glaube nicht, daß die Kreditbank, die laut Zeitungsnachrichten für Ostafrika bereits gegründet sein soll, für das, was dort erforderlich ist, genügt. Diese neue Kreditbank ist gewissermaßen nur eine Sparte des Geschäftsbetriebes der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft. Ich glaube noch nicht einmal, daß diese Kreditbank so ohne weiteres im Laufe der nächsten Zeit, obwohl das Geld schon zusammengebracht ist, in Aktion treten wird, denn die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft hat dieses schon heute, und wenn sie es jetzt in eine besondere Kreditbank verwandelt, muß sie einige Leute als Aktionäre hinzunehmen und von dem Verdienst, den sie heute hat, einiges abgeben. Das wird sie nicht tun, so lange sie nicht gezwungen wird, und sie wird erst sich dazu gezwungen fühlen, wenn von anderer Seite eine Konkurrenz kommen sollte. Mit diesem Kreditinstitut der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft ist aber auch der Kolonie und den Kaufleuten und Ansiedlern, soweit sie sich unabhängig halten von der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft, sehr wenig gedient. Sie sämtlichen Leute, die heute Kredit brauchen, klagen schwer darüber, daß sie durch die Kreditnahme, soweit sie überhaupt jetzt möglich ist, durchaus in eine geschäftliche Abhängigkeit von dieser großen Gesellschaft kommen, daß sie nicht mehr nach eigenem Guldinken und nach eigener Initiative arbeiten können, sondern daß sie arbeiten müßten und Ware beziehen und verkaufen müßten, wie die große starke Gesellschaft es von ihnen verlangt. Wir müssen ein von den herrschenden Firmen unabhängiges Kreditinstitut haben, sei es nun eine Kreditbank oder sei es eine Genossenschaftsbank, für welche beide Arten augenblicklich eine Bewegung in der Kolonie sich entwickelt hat und für welche beide Geld bis zu einem gewissen Grade in der Kolonie selbst zur Verfügung gestellt werden dürfte. Natürlich kann die Kolonie nicht das Ganze ausbringen, und ich möchte auf das verweisen für die Schaffung dieser Institute, was hier von verschiedenen Seiten, ich glaube auch von Herrn Erzberger und Herrn Dr. Baasche, im Interesse von Südwest bereits erörtert worden ist.

Witter sind die berechtigten Klagen über die Höhe der Eisenbahnfrachten: erfreulicherweise hat in der Kommission der Herr Staatssekretär, soweit möglich, Abhilfe zugeeignet.

(Fortsetzung in nächster Nummer)

Telegramme.

(Menter.)

Dauerflug London-Paris.

London, 14. April. Priers flog in 249 Minuten von London nach Paris. Priers ist 1886 geboren und arbeitete mit dem Luftschiffer Meriot. Er flog während seiner ganzen Reise sehr hoch und kreuzte den Kanal in 13 Minuten.

Eisenbahnverbindung Lagos-Nango.

London, 14. April. Western wurde die Eisenbahn von Lagos nach Nango vollendet, durch die Lagos mit Kano im Herzen Nordwestens verbunden wird. Die Linie ist mit außerordentlicher Schnelligkeit gebaut worden. Die Londoner Regierung gratulierte dem Gouverneur von Nord-Nigeria zu dem Erfolg.

Französisch-Westafrika.

London, 14. April. Ein amtlicher Bericht aus Konaki in Französisch-Guinea meldet, daß der Wali von Gamba, der nach der Niederwerfung der französischen Offiziere am 1. April entflohen, am 8. in Sierra Leone gefangen genommen worden ist. Der Gouverneur von Französisch-Guinea hat um seine Auslieferung ersucht.

Besuch der Königinmutter von England auf Korfu.

London, 14. April. Königin Alexandra ist in der königlichen Nacht auf Korfu angekommen. Der Kaiser, die Kaiserin und ihre Tochter, sowie der König von Griechenland sind bereits auf Korfu eingetroffen.

Die Verbindung der französischen Kolonien mittels drahtloser Telegraphie.

London, 14. April. Die französische Regierung hat einen Plan ausarbeiten lassen, um alle französischen Kolonien mit einander zu verbinden, einschließlich Alger, Westafrika, Neuguinea, Madagaskar, die Zentralafrika, während Saigon mit Pondichery, Singapur mit Batavia und Dakar mit Djibouti verbunden wird.

Ueberbreitung der mexikanischen Grenze durch amerikanische Truppen.

London, 14. April. New York. Amerikanische Truppen haben die mexikanische Grenze überschritten und eine Schlacht zwischen mexikanischen Regierungstruppen und den Revolutionären bei Manapiteta verhindert, nach dem durch verirrte Kugeln auf Vereinigten Staatsgebiet drei Mann getötet und verschiedene verwundet worden waren.

Paris.

London, 15. April. Präsident Fallieres ist nach Tunis abgereist.

König Peter besucht Budapest.

London, 16. April. Serbien hat die Zusicherung erhalten, daß Kaiser Franz Joseph König Peter von Serbien empfangen wird. König Peter wird wahrscheinlich im Mai mit dem österreichischen Kaiser in Budapest zusammentreffen.

Ein Luftschiffer wird von seinem Passagier gerettet.

London, 16. April. Nizza. Der Luftschiffer Dufour fiel sammt seinem Passagier, einem Engländer, während einer Flugreise ins Meer. Der Engländer hielt Dufour, der nicht schwimmen konnte, solange über Wasser, bis Hilfe herbeikam.

Spanien.

London, 16. April. Madrid. Die Regierung hat dem Gouverneur von Pontevedra den Auftrag erteilt, die portugiesischen Monarchisten in Vigo aufzufordern, ihren Wohnsitz mehr im Innern Spaniens, fern von der portugiesischen Grenze, zu nehmen. Die portugiesische Regierung ihrerseits hat den spanischen Klub der Revolutionäre in Lissabon geschloffen.

Heilige Käsepfar.

London, 16. April. Eine Bande von Wikliffpredigern protestierte gestern gegen die Verehrung des Kreuzes in einer anglikanischen Kirche. Sie riefen, der Götendienst müsse aufhören. Es kam zu einer ernsthaften Meuterei in der Kirche und Schläge wurden ausgeteilt, wobei das Kreuz zerbrochen wurde. Die Polizei wurde herbeigerufen und stellte die Ordnung wieder her.

Japan verteidigt den Staatsstreich vom 27. März.

London, 16. April. St. Petersburg. Stolypin verteidigte in seiner Rede im Staatsrat den Staatsstreich vom 27. März, indem er erklärte, die Hochhaltung der Herrschaft der russischen Nation liege ihm mehr am Herzen als sein Bleiben im Amt.

Tast wird grab.

London, 16. April. Präsident Taft hat Mexiko durch das Staatsdepartement mitteilen lassen, daß Kämpfe wie die von Agua Prieta in nächster Nähe der amerikanischen Grenze in Zukunft nicht mehr geduldet werden können und daß nötigenfalls die amerikanischen Truppen einschreiten werden. Die Führer der mexikanischen Insurgenten sind gleicherweise durch das Kriegsdepartement in Kenntnis gesetzt worden.

Ein Konsularbericht an das Staatsdepartement der Vereinigten Staaten besagt, daß 30 Mann und ein Schnellfeuergechütz von dem englischen Kriegsschiff „Scharwater“ in St. Quentin in Mexiko gelandet worden sind, um die Stadt gegen einen angekündigten Angriff der Rebellen zu schützen. Da der Angriff ausblieb, so schiffte sich die kleine Streitmacht wieder ein. Der Bericht enthält nicht das Datum des Landungstages.

Unruhen in Lorenzo Marques.

London, 17. April. Das englische Kriegsschiff „Fort“ ist mit großer Beschleunigung nach Lorenzo Marques gedampft, wo Unruhen der mit dem Regimenterwechsel unzufriedenen Elemente ausgebrochen sind. Die in Lorenzo Marques ansässigen Engländer fühlen sich in ihrer Sicherheit bedroht.

Besuch englischer Parlamentarier in Russland.

London, 17. April. Die Daily News teilen mit, daß eine Anzahl englischer Parlamentarier Ende Mai Russland einer Besuchsabteilung wird, um die russische Parlamentaristik von 1909 zu erwidern. Der Erzbischof von Norf, Lord Haldane und Mr. Harcourt werden sich der Partie anschließen.

Fallieres' Tunisreise.

London, 17. April. Präsident Fallieres ist in Begleitung der Minister für Marine und Landwirtschaft auf einem modernen Schlachtschiff, eskortiert von 6 anderen Schlachtschiffen und 10 Torpedobootzerstörern, von Toulon abgereist. Admiral Sir Edmund Hoar hat mit 2 Schlachtschiffen und einem Kanonenboot Malta verlassen, um den Präsidenten der französischen Republik in Begeta zu begrüßen.

Türkische Erfolge in Yemen.

London, 17. April. Niza Bey besiegte die Rebellen bei Metreb und zerstreute sie. Er erreichte Sanaa am 4. April. Die türkischen Verluste sind gering, darunter zwei Offiziere tot. Die Insurgenten hatten viele Tote und Verwundete. Tzeit Pascha erreichte Sanaa mit der Hauptarmee am nächsten Tage. Am 6. April wurde eine große Revue abgehalten, sechs weitere Bataillone werden täglich erwartet.

Amerikanisch-mexikanische Sorgen.

London, 17. April. Washington. Vier Schwadronen Kavallerie gehen zur Verstärkung der amerikanischen Streitkräfte nach Douglas in Arizona ab. — Der Korrespondent der Times in Mexiko berichtet, daß die Macht der Bundesregierung erschüttert ist, und daß sich in jedem mexikanischen Staate Anzeichen revolutionärer Bestimmung bemerkbar machen, besonders in dem Austausch zahlreicher bewaffneter Banden, die in keinem Zusammenhang mit den Waderisten stehen. — Die mexikanische Regierung fordert in einem Aufruf die Bevölkerung auf, sich für 6 Monate als Freiwillige zu stellen. (Die mexikanische Armee besteht zum größten Teile aus Verbrecern, die ihre Strafzeit im bunten Rod abbüßen.)

Washington. In den offiziellen Kreisen Washingtons herrscht große Besorgnis wegen der Entwicklung der Dinge in Mexiko. Präsident Taft erhielt gestern bis Mitternacht Meldungen vom Kriegsdepartement.

New York. Die Besorgnis wegen der kommenden Ereignisse in Mexiko ist im Wachen begriffen. Nahe der Grenze ist eine große Schlacht zwischen mexikanischen Regierungstruppen und den Insurgenten im Gange. Ein fürchterlicher Hagel von Geschossen aus den Maschinengewehren fällt in den Straöen der dicht an der Grenze gelegenen amerikanischen Stadt Douglas nied (in Arizona). Die Revolution verbreitet sich mit Windeseile und die Eisenbahnen nach dem Süden haben den Verkehr einstellen müssen.

Photo-Materialien, Zubehör. Apparate aus allen renom. Fabriken, in engl. u. franz. Sprache. Apparate für jede Art (Copien, Vergrößerungen etc.) liefern Dr. Hestiel & Co., Berlin W. 35, Rühnstraße 35. Spez.: Ausrüstung von Tropenreisenden. Nachnahmepafete in fester Packung.